

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Montag bis Samstag und ist durch die Expedition, Meissnerstr. 17/18, durch die Post und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.50, pro Woche 10 Pf. Postgebühren 20 Pf. Verlagsadresse Nr. 2170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Unterstützung der Arbeiterbewegung durch die „Volkswacht“ ist ein Ziel der Redaktion. Die „Volkswacht“ ist ein Organ der Arbeiterbewegung. Die Redaktion ist in der Expedition abzugeben.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 5.

Sonntag, den 7. Januar 1905.

16. Jahrgang

Handlungsgehilfen, auf zur Wahl!

Am kommenden Sonntag, den 8. Januar, führen die Klassenbewußten Handlungsgehilfen Breslaus jenen Kampf gegen die rückständigen Elemente in ihrem Beruf, den ihre Verbändgenossen in München, Leipzig, Hamburg, Straßburg und vielen kleineren Orten in den vergangenen Wochen teilweise mit recht guten Erfolgen ausgefochten haben. Den Kampfforts bilden die Weisiger zu den Kaufmannsgerichten, die laut Gesetz vom 1. Januar 1905 als in allen Städten Deutschlands mit mehr als 20,000 Einwohnern errichtet werden müssen.

Lange Jahre haben die aufgeklärteren und regeren Elemente aus dem Stande der Handlungsgehilfen um Errichtung von Gerichten gekämpft, in denen ihre beruflichen Streitigkeiten mit den Arbeitgebern, die sich auf Bezahlung, Anstellungs- und Kündigungsfrist, Krankenkassenbeiträge zc. beziehen, in billiger, schneller und sachkundiger Weise entschieden werden. Den Vortritt in diesem Kampfe führte auf politischem Gebiete die sozialdemokratische Arbeiterpartei, auf gewerkschaftlichem der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands, die anderthalb Jahrzehnte lang mit Zähigkeit und Geduld die Ungültigkeit der Amtsgerichte auf diesem Gebiete und die Notwendigkeit der Errichtung von Berufsgerichten darlegten. Jetzt harzt ihrer der letzte Teil der Arbeit, nämlich von der Ernte so viel als möglich für sich einzuharzen.

Die Kaufmannsgerichte haben nicht das Gesicht bekommen, welches die Elite der Handlungsgehilfenschaft erwartete. Verkrüppelt und verkrüppelt gelangte das Gesetz im Reichstage zur Annahme. All die jungen Personen zwischen 20 und 25 Jahren, die gerade im Handelsgewerbe so zahlreich sind, wurden vom Wahlrecht gänzlich ausgeschlossen, zum Richter qualifiziert erachtete man die Kaufleute aber gar erst, wenn sie die 30 erreicht haben, also nur eine Oberschicht, die dem proletarischen Teil der Kollegen in der Regel am fernsten steht. Den Handlungsgehilfen wurde das passive und aktive Wahlrecht vorenthalten, in unserem gerechten Staate keine ungewöhnliche Maßnahmen, und wenn die Kaufmannsgerichte zu guter Letzt nicht noch den schwerfälligen Amtsgerichten angegliedert wurden, so ist das nur dem energischen Auftreten der modern organisierten Handlungsgehilfen und ihren Gesinnungsgenossen in der Arbeiterkammer zu danken.

Dieselben Herrschaften aber, mit deren Hilfe die Kaufmannsgerichte sozial als möglich verschlechtert wurden, bewerben sich jetzt um die Stimmen der Handlungsgehilfen, sie halten sich nach alledem noch für geeignet, als objektive und rückgratfeste Richter im Kollegium mitzuwirken. Wer seinen eigenen Wegger wählen will, der tut allerdings gut, seine Stimme den Kandidaten der 13 Vereine zu geben. Denn diese Organisationen haben nicht nur obige Verschlechterungen auf dem Gewissen, sie bewährten sich auch bei der Ein-

führung der Sonntagsruhe, des Lebenschlusses, der Ruhezeit, als äußerst unzuverlässige, schwankende Gesellen, die zusammenfallen, wenn der Herr Prinzipal die Augenbrauen zusammenzieht und wie Schafleder ausreißt, wenn sie einem „gewöhnlichen“ Arbeiter die Bruderhand drücken sollen.

Was so ein standesbewußter Handlungsgehilfe wert ist, das ist durch das bisherige Verhalten der Breslauer „Kollegen“ in ein helles Licht gesetzt worden. Einige Herren mit wahren Löwenmut wagten es, in Anbetracht ihrer numerischen Überlegenheit dem Zentralverbande ein Bündnis anzubieten und verhandelte auch bereits über die Verteilung der Ämter und Rechte. Sie hatten aber ihre Rechnung ohne die deutschen Richter vom nationalen Verbande gemacht, die sich nachträglich bekamen und ihren teutschen Mut angesichts eines so rührigen und freigesinnten Bundesgenossen verloren. Sie kündigten kurzer Hand den Pakt und setzten dem Zentralverband den Stuhl vor die Tür.

Wir von unserem Standpunkt aus bebauern die Zertrümmerung des unnatürlichen Bundes nicht, es ist besser, die aufgeklärten Handlungsgehilfen führen ihren Kampf mit recht wenig Ballast, aber das Verfahren der 13 Vereine gibt doch einen Vorgesmack für die Objektivität der Richter in spe. Einen Sozialdemokraten erkennt man als nicht gleichberechtigt an, eine Handlungsgehilfin ist in ihren Augen überhaupt kein natürliches Geschöpf, sondern eine Anomalie, geboren von der jüdischen Gesellschaftsordnung der Gegenwart. Kein Wunder, daß zu solchen Patentpatrioten in weiten Kreisen der Handlungsgehilfen kein Vertrauen besteht.

Erschwert wird dem Zentralverbande seine Agitation durch einen sehr verbreiteten Ständebüffel in den Kreisen seiner Kollegen. Trotzdem ein großes Warenhaus nach dem anderen sich erhebt, spukt noch in zahllosen Köpfen die Illusion von der einstigen Selbständigkeit. Obwohl die Stellenlosigkeit in den Kreisen der Handlungsgehilfen jahraus, jahrein ihre Opfer fordert, dünkt man sich hochherab über das Proletariat in der Industrie. Die Teilarbeit zieht auch ins Handelsgewerbe ein und degradiert die Verrichtungen vieler Gehilfen zu rein mechanischen, trotzdem wird nach außen hin durch einen gewissen Aufwand der Anschein einer hohen Qualifikation erweckt und der proppere Korb muß hinwegwischen über die Entbehrungen des Menschen, der darin steckt.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen lehnt es ab, sich an solchen Täuschungen und Selbsttäuschungen zu beteiligen. Er vertritt in diesem Kampfe die Wahrheit, die Rückgratfestigkeit, die Objektivität. Wer in den vergangenen Jahren die Interessen der ganzen Gehilfenschaft am energischsten und konsequentesten vertrat, die fortgeschrittensten der Kollegen um seine Fahne sammelte, so gibt er die Gewähr, daß die aus seinen Reihen kommenden Weisiger auch in der neuen Institution so erfolgreich wirken werden, wie die aufgeklärten Arbeiter in den Gewerbeständen.

Irren wir nicht, war es ein deutsch-nationaler Held, der den Herren am Ministerische im Reichstage beruhigend versicherte, seine „Richtung“ würde dafür sorgen, daß nicht

ein einziger Sozialdemokrat in die Kaufmannsgerichte ginge. Das kleine Heer des Zentralverbandes hat die Großsprecher bereits in Straßburg, München, Kiel, Leipzig, Dessau, Hamburg, Magdeburg ad absurdum geführt. Auch unsere Breslauer Pioniere werden dafür sorgen, daß die Rückschrittler nicht allein ihren Einzug halten, sondern daß neben ihnen auch einige Männer gewählt werden, die das Herz auf dem rechten Fleck haben. Deshalb auf zur Wahl am kommenden Sonntag! Die Wahl ist geheim! Kein Handlungsgehilfe braucht sich fürchten, seiner Meinung Ausdruck zu geben! Auf zur Wahl, damit der böserne Koloss der 13 Rückschrittvereine so viel als möglich von seinem Einfluß verliert!

Politische Uebersicht.

Ein bürgerliches Urteil über den Breukentag.
Von den Beratungen und Beschlüssen des Breukentages sind, wie vorausgesehen war, die bürgerlichen Parteien recht wenig erbaut. Immerhin gibt es einige bürgerliche Blätter, die ihm doch nicht allen Nutzen absprechen, und zu diesen zählt der „Hannov. Kur.“. Hören wir:

„Positives von Bedeutung hat der Parteitag nicht gebracht. Wenn auch in der nicht unberechtigten Kritik gewisser sozialistischer Zustände und ähnlich charakteristischer Verdienste gefunden werden könnten, so sorgen die anmaßende Ueberheblichkeit der Redner und ihre maßlosen Uebertreibungen dafür, daß solche Verdienste nicht allzu schwer in die Waagschale fallen. Es hat deshalb für die bürgerlichen Parteien einflußlos auch noch keinen rechten Zweck, aus den Anträgen und Beschlüssen das herauszufischen, was etwa den ansehnlichen Herrn in diesen allzu bitteren Schalen darstellen könnte. Lehrsätze und Maximen sind den wertigen Verhandlungen immerhin zu entnehmen sein; noch immer haben, trotz Dresden und auch Bremen, die Dispositionen der sozialdemokratischen Kongresse den Vorzug, in ideale Fragen tiefer und gründlicher einzudringen, als das auf bürgerlichen Parteitagen im allgemeinen beliebt wird.“

Der „Hannov. Kur.“ kann nicht in Abrede stellen, daß innerhalb der Schwarzweißen Grenzpfähle der politische Unrat bergehoch liegt, nur verlangt er, daß die Sozialdemokraten, die diesen politischen Mist fortträumen wollen, mit Frack und Glacee ans Werk gehen sollen. Das würde grundfalsch sein; mit einem Salatbesteck würde man hier recht wenig ausrichten. — ein herber Witzhaken verzichtet ungleich bessere Dienste. Von maßlosen Uebertreibungen kann überhaupt nicht die Rede sein. In Wirklichkeit sind die Zustände noch viel schlimmer, als sie dort geschildert wurden.

Das Steigen der Zahl der Invalidentrenten in
Verbindung mit der Frage einer Erhöhung der Invalidentbeiträge ist schon längere Zeit erörtert worden. Von einzelnen Landesversicherungsanstalten wurden die Ursachen der stärkeren Inanspruchnahme der Versicherungsfonds auf die neue Bestimmung im § 5 Absatz 4 des Invalidentversicherungs-gesetzes zurückgeführt, die den Begriff der Invalidentität neu umschreibt. Man unterstellte, die neue Bestimmung laufe darauf hinaus, die bisherige Versicherung gegen allgemeine Erwerbsunfähigkeit durch eine Versicherung gegen Berufsinvalidität zu ersetzen. Diese Unterstellung ist nun freilich

Im Hinterhause.

Sozialer Roman von Minna Kantsch.

701 (Nachdruck verboten.)

„Es ist ein Kreuz“, seufzte sie, „aber wenn wir in die Versammlungen gehen, da muß ich die Kleine mitnehmen, was soll ich denn mit ihr machen?“
„Dabei Sie denn keine Nachbarin, der Sie sie anvertrauen könnten?“ fragte die Lehrerin. „Ihr seid ja untereinander so hilfsbereit.“

„Das schon“, bestätigte Johanna, „aber Sie wissen, Fräulein Schwarz, alles hat seine Grenzen. Ich hab' sie den Tag über bei der Briefträgerin. Sie hat selbst drei Kinder, aber ihr ältestes Mädchen ist schon fünf Jahre alt, das gibt so schön acht auf die andern, da kann ich ganz ruhig sein. Aber Abends, wenn ich aus der Fabrik nach Hause komm' —“

„Dann fängt erst Ihre Arbeit als Hausfrau und Mutter an“, fiel die Lehrerin ein, einen mitleidigen Blick auf die blasse Frau werfend.

Johanna zuckte die Achseln. „Natürlich, und dann will ich mein Kind auch selbst haben; den ganzen Tag freu' ich mich d'rauf — und die Bepel freut sich auch — und auf den Vater erst — und sie ist g'wöhnlich sehr brav — grad heut — na ja, stek' nur Dela Dammert in'n Mund — so — das ist auch gut — und jetzt schlaf' süßlich.“ Johanna neigte sich gütlich über die Kleine, die sich beruhigt hatte, und küßte sie.

„Na, und wie wird's denn werden, wenn Sie ein Zweites haben, werden's dann auch in die Versammlungen gehen?“ forschte die Häßliche etwas böhnisch.

„Dann hör's natürlich von selbst auf, aber heut' — wo so viel auf dem Spiel steht, wo sich's entscheidet —“

„Gott sei Dank — werd' froh sein, wenn die G'schicht' einmal aus ist!“ rief die Frau, ihrem Temperament nachgebend, in bigiger Weise. „Das war mir schon s' dunnam. Diese ewigen Wagh'sprechungen, diese Versammlungen und dabei die Schreibarbeit, bis spät in die Nacht — der Meinige hat keine Zeit mehr zum Essen g'habt, keine Zeit mehr zum Schlafen — wenn einer so schwer arbeit' und dann noch das dazu — wozu hat man denn einen Mann —“ Die vom Nachbarisch, die der lauter werdenden Sprecherin zugehört, lachten belustigt auf, und ein kleiner schwächlicher Jüngling mit einem markanten Gesicht rief:

„Na ja, die Kathi will halt mit teilen, die braucht ihren Mann für sich ganz allein, die laßt ihn mit aus.“

Kathi schmit ihm eine Frage: „Gungen's, Ihnen laßt i aus — wenn Sie der Meinige wären — jede Nacht müßten's anderwärts schlafen.“

„Da haßt es.“ lachten die Männer.

„Der Schnabel.“ küßte eine Ältere Frau ihrer Nachbarin zur Und zur Kathi gewendet, sagte sie: „Von der Agitation hab' ich dem Meinigen nie abg'redet, nit in der ersten Zeit, nit jetzt, wo wir fünf Kinder haben, das hätt' ich nie über's Herz gebracht, und heut' hätt' ich auch nicht dabei bleiben mögen, grad' wie die Frau da.“

„Jeder hat sein' eigene Manier“, entgegnete die Kathi, immer gereizter. „I dent', wenn man amal Kinder hat, dann hätt' das auf — und ob wir um a Stund' früher oder a Stund' später die G'schicht' erfahren — d'rant komm's mit an — bei uns nit, das geht doch eigentlich nur die Männer was an.“

„Eigentlich ja“, schwanderte ihr eine Zweite.

„Doh!“ protestierten die Abseigen Frauen, die der Auseinandersetzung gefolgt waren.

Johanna, die über ihr Kind gebeugt geblieben, blickte jetzt auf, die dunklen Augen funkelten in dem blassen Gesicht.

„Sie wissen nicht, was Sie reden... begann sie schwerfällig, als ordnete sie ihre Gedanken nur mühsam zu Sätzen, aber ihre Erregung ließ sie mit fort. „s geht nur die Männer an — so — das ist ja grad', als ob wir nicht alle unter der Ausbeutung leiden müßten — Männer — Weiber — Kinder — die Ungeborenen fogar — und wenn die Männer im Kampf voranschreiten — und zuerst getroffen werden — und welchen Gefahren sind sie nicht ausgesetzt! — heut' haben's Arbeit, morgen haben's keine — dann kommen die Streiks — d'rant folgen die Entlassungen — oder wie, wenn's durch die W'ahsin' gleich ganz zu Krüppeln werden — wer hat dann die Kinder am Hals? — Wir Weiber — wir, wir haben für sie zu sorgen — wir haben nicht nur uns zu ernähren, sondern auch die Kinder — und die Männer dazu! Und d'runt geht das uns grad' so an, wie Sie — und jedes Recht, jede kleine Verbesserung haben wir mit erkämpft, mit erkauft unter tausend Entbehrungen — und wir halten es fest — wir wollen noch mehr — und wenn sich's um Sieg oder Niederlage handelt, wie heut', dann wird auch uns jede Minnie zu einer Ewigkeit. Da kann man nicht ruhig zu Hause sitzen und warten — da ist's einem nicht gleichgültig, ob man's um eine Stund' früher oder später erfährt — mir wenigstens nicht — mir nicht!“

Sie hatte, während sie sprach, vor sich hin blickend, die Brotkrumen am Tisch mit einer Hand eifrig zusammen gefrichen, jetzt legte sie sie mit einem Ruck herunter — ihre Hand zitterte.

Die Lehrerin lächelte sie beruhigend auf die Schulter.

„Die Kathi hat's nicht hüt' gemeint, sie ist jung, denkt nit an sich, das Solidaritätsgefühl muß ihr erst eingepaukt werden.“

„Was hab' ich denn überhaupt g'sagt?“ entgegnete Kathi, von dieser lebensschafflichen Jurechtweisung betroffen. „Mir anderes, als daß ich froh sein werd', wenn die G'schicht' einmal an End' hat.“

„Sie hat kein Erb, sie kann kein Erb' haben, denn sie fangt erst an!“ erwiderte Johanna barsch und entschieden.

„Das ist eine Wehrhafte“, wandte sich Fräulein Schwarz

lächelnd an Luise, die, nachdem sie sich gefällig, mit Stannen und wachsendem Interesse den Vorgängen gefolgt war. „Wenn in der Partei nur mehr solche wären, die die Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses so gut begreifen würden, wie Sie, und teiler, wie in heimlicher Verembarung, küßte sie Luise zu: „Sie ist so klüchtig, sie hat unter ihren Arbeitskolleginnen bereits eine Art Organisation zusammengebracht.“

„Was haben Sie für Arbeit?“ fragte Luise, sich direkt an Johanna wendend.

Diese erzählte ihr, daß sie als Halberin in einer Buchbinderei beschäftigt sei, schon seit Jahren. Sie arbeite in Stücklohn und könne mit der Maschine täglich 4000 Bogen falzen, ja auf 5000 habe sie es schon gebracht.

Auf einen Gulden vierzig Kreuzer bin ich im Tag gekommen“, sagte sie nicht ohne Stolz hinzu. „Es sind wenige, die so viel verdienen, das spürt man im Dankschalt.“

„Sie spüren's auch an der Gesundheit“, tabelte die Lehrerin, und zu Luise gewendet, sagte sie: „In dem Betrieb haben's nur junge Mädchen, weil dabei keine alt wird. Ich sag' Ihnen, Johanna, es ist die höchste Zeit, daß Sie ansparren.“

„Will ich auch, in den letzten Wochen hab' ich nur mehr 2000 gefalzt und wenn jetzt das Kind kommt, dann — mein Mann will, ich soll überhaupt zu Hause bei den Kindern bleiben — ich müß't ja auch — und jetzt hab' wir aus den Schulden heraus, jetzt können wir's probieren. Solange nicht Krankheit oder sonst ein Unglück uns trifft, wird's vielleicht gehen. — Was haben denn Sie für eine Arbeit?“ fragte sie Luise in freundlicher Neugier.

Diese erzählte ihr. „Ich?“

„Das Fräulein ist wahrscheinlich Kontoristin oder Lehrerin“, beehrte sie die gute Schwarz zu sagen, die ihre Verlegenheit merkte. Luise verneinte, war voll bitterer Bittere, die sich selbst anlagte, sagte sie: „Ich habe keine Arbeit — ich habe mein Leben nicht gearbeitet — auch nichts gelernt, womit ich mir etwas verdienen könnte. Und nun muß es doch sein, und ich suche Arbeit und ich würde alles nehmen, das ehrlich ist — ich würde auch mit dem geringsten begnügen, wenn es —“ sie stockte, „nur Brot!“ fügte sie leiser hinzu, während sie mit einem unglücklich hebenem Ausdruck die Arbeiterin ansah, als wäre sie die einzige, die ihr helfen könnte.

Diese verstand sie.

„Wenn Sie in die Fabrik gehen wollen, ich könnte Sie schon rekonduzieren. Lebige junge Mädchen nehmen sie gern und jetzt vor Ostem ist mehr zu.“ Aber die ersten vierzehn Tage werden Sie nicht bezahlt, Sie müßten erst eine Unterweisung bekommen.“

Nicht bezahlt? Dann weiß ich mir nicht zu helfen.“

Es klang schier verzweifelt.

Johanna sah sie mitleidig an. „Wenn ich Sie anleite, dann werden Sie's vielleicht früher erlernen. Sie sind ja geküßt, aber es werden Monate vergehen, ehe Sie's höher als zwei Laufend bringen — das braucht Übung.“ (Kortseuna folat.)

unzureichend, wie schon eine kurze Prüfung der neuen Bestimmung darthut. Die Gründe für das überraschende Steigen der Invalidenrenten — von 90,655 im Jahre 1899 auf 152,871 im Jahre 1903 — mußten andere sein. Die Reichsregierung hat sich mit der Frage selbstverständlich auch näher beschäftigt. Sie hat zur Feststellung der Ursachen dieses Anwachsenden der Renten die Bezirke der hauptsächlich beteiligten Versicherungsanstalten durch Kommissare bereisen lassen.

Dabei hat sich nun, wie offiziell mitgeteilt wird, herausgestellt, daß nicht die neue Bestimmung in § 5 Absatz 4 des Invaliditätsversicherungsgesetzes als solche, sondern daß eine falsche Auslegung dieser Bestimmung das Anwachsen der Zahl der Renten verursacht hat. Der offizielle Bericht sagt:

Die über den Rentenanspruch entscheidenden Stellen haben die Grenzen zwischen Berufsunfähigkeit und allgemeiner Invaliderität nicht immer genügend beachtet. Nachdem die zuständigen Organe auf diesen Punkt hingewiesen waren, hat sich nicht nur die Zahl der Rentenbewilligungen, sondern auch die Zahl der Rentenansprüche erheblich vermindert. Im ersten Halbjahr 1904, nach der Verlesung, ging zum Beispiel die Zahl der Rentenansprüche auf 1784 gegen 2489 im ersten Halbjahr 1903 und die Zahl der Rentenbewilligungen auf 1284 gegen 2136 zurück. Vor der Verlesung sind also rund 55 Prozent Invalidenrenten mehr bewilligt worden als nachher. Die Regierung hofft, nach der Aufklärung des Irrtums einer Erhöhung der Beiträge für die Invalidenversicherung auch für die Zukunft einzusparen zu können.

Die Angelegenheit wird wohl im Reichstage noch eine Erörterung erfahren, denn die Art, wie an manchen Stellen die Rentenversicherung getrieben und Rentenberechtigte zum „freiwilligen Verzicht“ auf Renten unter Anwendung schamloser Drohungen bewogen worden sind, ist eine so unerhörte, daß der Reichstag dazu notwendig Stellung nehmen muß.

Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrrevier.
Die Bochumer Arbeiterkommission hat den ablehnenden Bescheid der Gruben in Sachen Wiederanstellung der Knappschaftsmitglieder am 11. Ubr Vormittags in Empfang genommen und sofort die Verbandsleitungen davon benachrichtigt. Gestern Nachmittag begaben sich die Mitglieder der Kommission nach Detmold zum Oberbergamt. Wird der Anschlag nicht zurückgenommen, so ist anzunehmen, daß morgen die Belegschaft nicht mehr einfährt.

Zur ärztlichen Ehrenratspraxis wird ein ungeheurer bezeichnender Vorgang aus Leipzig gemeldet. Herr Dr. Göp, der Vorsitzende des Ärztlichen Bezirksvereins Leipzig-Land, späht, so lesen wir in der ersten Nummer einer neuen Zeitschrift, „Der Kassenarzt“, mit Argusaugen überall umher, ob er nicht irgendwelche Untaten von Distriktsärzten ans Licht bringen könne. Diese zwar verdienstvolle aber anstrengende Selbsttätigkeit mag wohl Herrn Dr. Göp bedauerlicherweise in einen Zustand gebracht haben, in welchem er hinter jeder, auch der harmlosesten Lebensäußerung eines Distriktsarztes einen Verstoß gegen die Standesordnung mittelt.

Demnach wird man uns recht geben, so heißt es dort weiter, daß ein Mensch von normaler Gemütsverfassung in der unten folgenden, dem Original genau nachgedruckten Geburtsanzeige nichts Strafbares entdecken kann:

Die glückliche Geburt eines kräftigen Sonntagssingens am 1. Oktober 1904.
Mitteln b. Leipzig,
am 8. Oktober 1904.
D. Bernhardt u. Frau
Wilde geb. Baumgärtel.

Für Herrn Dr. Göp hingegen war dieses Inserat die Veranlassung, um an den glücklichen Vater, den Distriktsarzt Johannes Bernhardt, folgenden geharnischten Schreibbrief zu richten:

„Es liegt mir eine answärtige Zeitung vor, die eine Geburtsanzeige über einen Sohn von Ihnen enthält, dabei sind Sie unterschrieben als

D. Bernhardt.
Ich erlaube Sie um Mitteilung, ob Sie hierdurch den Anschein haben erwecken wollen, als seien Sie Dr. theolog. oder med. Beim Ausbleiben einer Antwort werde ich die Sache sowohl Staatsanwaltschaft, wie dem Ehrenrat übergeben. Wir wohnen hier in Leipzig nicht, daß unsere Mitglieder bezügliche Angelegenheiten in die Öffentlichkeit bringen, die den Anschein der Unrechtheit erwecken.

Dr. med. Max Göp,
Vorsitzender des Ärztlichen Bezirksvereins Leipzig-Land.
Standesbündel und Konkurrenzneid haben den Herren Ärzten die ruhige Besinnung geraubt. Mit einem gewissen Bedauern sehen wir diese Männer der Wissenschaft in ihren bürnlichen Kleinlichkeiten versinken.

Ein Magdeburger Anarchistenprozess vor dem Oberverwaltungsgericht. Der Magdeburger „Volksstimme“ wird geschrieben: Der Anarchist Schneidermeister Hermann von Magdeburg wurde am 5. Juni in Magdeburg eine öffentliche Volksversammlung einberufen, wo der Anarchist Albert Bahner aus Berlin über das Thema „Sozialdemokratie oder Sozialismus“ referierte. Der Polizeipräsident verbot jedoch die Abhaltung der Versammlung auf Grund des § 10 II 17. Abs. 1. Landesgesetz (Polizeiverbot), weil die Versammlung anarchistischen Zwecken dienen sollte und geeignet gewesen sei, eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung herbeizuführen. Eine Beschwerde über das Verbot wurde vom Regierungspräsidenten von Magdeburg und vom Oberpräsidenten zurückgewiesen. Dagegen erstattete das Oberverwaltungsgericht in Berlin Bescheid, das Verbot sei aufzuheben und die darin angeführte polizeiliche Verbotsvorschrift des Polizeipräsidenten außer Kraft zu setzen. Der Senat geht davon aus, daß Bestimmungen in geschlossenen Räumen nicht deshalb verboten werden können, weil befürchtet werde, es könne zu Ausschreitungen der zur Versammlung zusammenkommenden Personen kommen. Anders wäre allerdings bei Versammlungen, die einem strafgesetzwidrigen Zweck dienen sollten. Sie könnten verboten werden. Hier sei aber das Vorliegen eines solchen Zwecks zu verneinen. Demnach sei das Verbot zu Unrecht erfolgt.

Dieser klar Sachverhalt muß erst in der vierten Instanz festgestellt werden.

Der Roman geht weiter. „Kapitale“ meldet, die Gräfin Montignoso habe sich unter dem Namen einer Prinzessin Marat in Rom aufgeschlagen und sei gestern Abend nach Saragosa gereist. Sie sei nach Rom gekommen, um dem Papst um Verzeihung beim päpstlichen Hof zu bitten. Dieser habe ihr Worte des Trostes und Mitleids gesagt, die Vermittlung einer Wiederherstellung mit dem Könige von Sachien aber nicht versprochen. Die Worte des Papstes hätten die Gräfin schwer enttäuscht. Sie sehr bewegt und völlig entnervt ins Hotel zurückgekehrt.

Nun wird's erreicht werden. Der Deutsche Kolonialgesellschaft in Berlin ist die Erlaubnis erteilt worden, eine Gesellschaft

zu wehren vor demselben Schicksale mit einem Reinerträge von 2 1/2 Millionen Mark zu veranlassen und die Pöse im ganzen Bereiche der Monarchie zu verstreuen.
Wenn aber die Pöse in Deutschland nicht abgekehrt werden kann, man sie ja den Wilden aufhängen. Der ganze Krummel hat keinen anderen Zweck, als aus den Taschen der Deutschen einige Millionen herauszulassen. Hat das Deutsche Reich mit seinen Hunderten von Millionen, die es bei seiner Kolonialpolitik verpulvert, bisher nichts als Blomagen geerntet, so wird der Kolonialgesellschaft mit ihrem neuen Projekt auch kein anderer Erfolg werden.

Der Romanschriftsteller v. Ompeda wurde am Donnerstag von dem Dresdener Landgericht wegen Hehlens mit dem Rittermeister v. Hubfeld von dem Ostbayerischen Ulanenregiment in drei Monaten Gefängnis bestraft. Das Bismarck-Büchlein hatte am 1. Januar 1904 in der Dresdener Freie Staatsdruckerei und war unblutig verlaufen. Grund zu dem Urteil war, wie immerlich, eine „Eheverletzung“ im Hause Ompeda.

Ein festerer Fall. Der Gemeinderat hat es mit großer Mehrheit abgelehnt, sich an einem Beitrag für ein Hochzeitsgeschenk für den deutschen Kronprinzen zu beteiligen. — Das war in Stuttgart, nicht in Preußen, denn hier ist Männerstolz vor Königsbräutern sehr selten.

Herr Kästner. Von gut unterrichteter Seite verlautet, es ist richtig, daß der frühere sächsische Kästner, der sich gegenwärtig als Festungsgefangener in Ober-Ebenbreitenstein befindet, seinen abschnittlichen Richterurlaub dazu benutzte, den von der Festungshof her bekannten Wirt des Koblenzer Parkhotels zu besuchen.

Graf Nikow hat, nach der „Täg. Rundsch.“, an die ihm unterstellten Behörden eine Verfügung ergehen lassen, in der er antrag, bei Verantwortung von Fragen, die von legitimen Vertretern von Zeitungen an Beamte gerichtet werden, die zur Erteilung von Auskünften befugt sind, falls an die verantwortlichen Leiter einer Behörde, die Departement nicht unnötig Zeit verstreichen zu lassen, sofern nicht der Erteilung der Auskunft Bedenken entgegenstehen. „Ich selbst mache es auch so!“

Wir werden bald die Probe machen, ob die angekündigte Lektüre auch für die sozialdemokratische Presse gilt. Bisher haben wir nichts davon gemerkt.

Zur Lohnbewegung der Schulleute in München. Den Teilnehmern an einer Schullehrer-Versammlung in München, die, wie wir berichteten, im dortigen Eberlecker Saal und die Verbesserung der Lage der Schulleute zum Gegenstand hatte, ist nunmehr mitgeteilt worden, daß sie wegen der Teilnahme an dieser Zusammenkunft nicht bestraft werden, weil nach der letzten Aufklärung des Kommandos in ihrem Vorgehen eine Disziplinarverfehlung nicht zu erkliden sei.

Ausland.

Ständebund im Innern. In der Sitzung des Gemeinderats zu Wolgast ließ das Stadtoberhaupt die Verteilung des Kommissionsberichts über die allgemeine Repräsentantenversammlung nicht zu. Daraufhin legten 17 Mitglieder des Gemeinderats ihre Mandate nieder und verließen unter lebhaftem Beifall des zahlreichen Publikums den Saal.

Antisemitische Demonstration in Oesterreich-Ungarn. Nachdem in Lemberg die Anlegung der polnischen Studentenchaft, den Fall Port Arthur durch eine Illumination der Stadt zu feiern, mißlungen war, fand gestern Abend in Stanislaw eine große Demonstration der Studenten und Arbeiter statt, die in geschlossenem Zuge mit Lampen und Fahnen mit der Aufschrift: „Hoch Japan“, durch die Straßen zog. Vor dem Rathaus und der Bezirkshauptmannschaft brachten sie Rufe aus: „Es lebe die Freiheit! Nieder mit den Russen!“ Vor dem Denkmal Mickiewicz hielt ein Student eine Rede, in welcher er die Hoffnung ausdrückte, daß der Fall Port Arthur den Völkern Russlands den Weg zur Freiheit öffnen werde.

Lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 6. Januar.

*** Ungültiges Ortsstatut und ungültige Polizeiverordnung.** Aus dem Kammergericht wird uns geschrieben: Ein Ortsstatut der Gemeinde Brodau vom 4. Mai 1903 bestimmt:

„Die Gemeinde übernimmt die Abfuhr von Müll und Kehricht durch die von ihr unterhaltenen Gemüllabfuhr-Einrichtung.“

Der § 4 enthält dann folgende Bestimmung:

„Jeder Hausbesitzer ist verpflichtet, das Gemüll durch die Gemeinde abfahren zu lassen und daher zu der durch den Stundenlohn bestimmten Zeit (S. 3), das Gemüll in einem Kasten oder Korbe vor dem Hause zum Ausladen bereit zu stellen und den Müllmännern beim Ausladen helfen zu lassen.“

Der Vorstand des „Haus- und Sparvereins Brodau“, die Herren v. Eichmann, Nitsch und Nahl, war auf Grund einer am 1. April 1904 in Kraft getretenen Ortspolizei-Verordnung wegen Uebertretung der Bestimmungen des Ortsstatuts angeklagt worden.

Es handelte sich um das Müll aus den Häusern, welche der Haus- und Sparverein in Brodau besitzt. Die Polizeiverordnung enthält folgende Bestimmung: „Zwischenhandlungen gegen die im Ortsstatut vom 4. Mai 1903 enthaltenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark bestraft.“

Das Landgericht Breslau als Berufungsinstanz sprach die Angeklagten frei und das Kammergericht verwarf am 5. Januar die hiergegen eingelegte Revision der Staatsanwaltschaft mit folgender Begründung: Das Ortsstatut vom 4. Mai 1903 ist ungültig. Durch ein Ortsstatut könnten den Hausbesitzern nicht jene Verpflichtungen auferlegt werden. Das könne nun allerdings durch Polizei-Verordnung geschehen. Aber die Polizei-Verordnung vom 1. April 1904 sei ebenfalls ungültig. Und zwar deshalb, weil sie nicht selber die Verpflichtungen aufzuführen, deren Nichtbeachtung sie mit Strafe bedrohe. Der Hinweis auf das Ortsstatut genüge nicht. Gültig und anwendbar wäre die Polizei-Verordnung, wenn sie sagen würde: Wer die Abfuhr seines Mülls nicht durch die Einrichtung der Gemeinde bewirken läßt, es nicht zu dem Zwecke so und so bereit hält usw., der werde bestraft. Wie die Dinge aber liegen, müßten die Angeklagten freigesprochen werden.

*** Nochmals: Die Kommunal-Krankenkasse.** Wir berichteten kürzlich über die seltsame Wahl von Vertretern zur Generalversammlung der kommunalen Krankenkasse. Bekanntlich wurde die Wahlhandlung plötzlich unterbrochen, weil von zwei verschiedenen Seiten erklärt wurde, daß gegen die Wahl Protest erhoben würde. Nun nahm man allgemein an, daß eine Neuwahl anderaunt werde. Aber weit gefehlt! Am anderen Tage hat, wie uns mitgeteilt wurde, ohne Beisein der Kassennmitglieder eine Neuwahlung der Stimmgabe stattgefunden, bei welcher sämtliche Stimmzettel der organisierten Gemeinde-Arbeiter ungültig erklärt. Die Wahlen sind durch die Stimmgabe

aber als gültig anerkannt wurden! Gegen diese Art der Wahlverleugung ist, wie wir hören, Protest bei der Aufsichtsbehörde erhoben worden.

*** Von der Kanzel herab gelogen!** Den katholischen Blättern, die bis zum letzten Augenblick den lauberen Parrier Bissel in Schutz nahmen, wird allmählich Angst und bange ob ihres Schützlings. Während schreibt heute das Reisser Zentrumsorgan:

„In Sachen des Standaals von Gr.-Chelm ist zu vermerken, daß der suspendierte Parrier Bissel die gesamte katholische West- und Süddeutschland durch die ihm eigene Dreifachheit des „hinzugetragten“ hat. Als die traurigen Geschichten in Gr.-Chelm nachbar wurden, erklärte Herr Bissel von der Kanzel herab, er werde leben, der die „Geschichten“ weiter erzählte, verlagern. In der „Oberl. Volksh.“ erließ er eine Besanmmung, daß er wegen der zum größten Teil unrichtigen, im übrigen tendenziös entstellten Behauptungen des „Oberl. Tageblatts“ in Kattowitz Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft in Menthin gestellt habe. Diese Erklärungen sind von zahlreichen Blättern übernommen. Inzwischen ist der „hinzugetragte“ in Gestalt der schmeißenigen Exproffion nachgekommen und das andere kann man sich ja denken.“

Bis vor wenigen Tagen war aber die Standalaffäre noch eine — sozialdemokratische Verleumdung und das Pfaffen ein verführter unschuldsvoller Sittenbold.

*** Wie eine „christliche Lohnbewegung“ ansieht.** Bei dem Ingenieur für Gas- und Wasserleitungen Schimanski wurde am 10. Dezember ein Monteurgehilfe plötzlich ohne Kündigung entlassen und klagte beim Gewerbegericht auf Entschädigung. Hier gab Schimanski als Entlassungsgrund u. a. an, der Kläger habe Unzufriedenheit über einen Mitarbeiter gehabt, sodas dieser aus Furcht weggegangen wäre, wenn er den anderen nicht entlassen hätte. Es erfolgte hierüber Beweisnahme. Der „christlich“ denkende Richter sagte als Zeuge aus: „Bedroht sei er von dem Kläger nicht worden, aber über den Chef habe dieser beleidigende Redensarten geführt und zwar deshalb, weil sie beide nur 27 Pf. pro Stunde erhielten, Schimanski ihnen aber ebenso 28 Pf. geben könne, wie einem dritten dort beschäftigten Kollegen. Er habe dann mit dem Chef gesprochen (Was mag das wohl gewesen sein?) und eine Lohnverhöhung erlangt, wobei er aber den Arbeitgeber gebeten habe, ja den anderen von der Lohnverhöhung nichts zu sagen, „denn die Klerle sind so weit und so fern mich tot, wenn sie herauskriegen, daß ich mehr Lohn bekomme.“ Auf diese Weise hatte das genaueste christliche Kündigen seines unzufriedenen Mitarbeiters erreicht. — Eine Entschädigung darüber, ob die Entlassung zu Recht erfolgt sei, verbotte der Bericht nicht zu fällen, da der Kläger den Termin veräumt hatte.

*** Was will gehen!** Der „Schles. Anz.“ wird geschrieben: Unserem Theaterpublikum steht mit Ablauf dieser Periode ein empfindlicher Verlust bevor. Der best- und beliebteste moderner Charakter-Darsteller Herr Vogt scheidet aus dem Verbande der Vereinigten Theater, da, abgesehen von künstlerischen Unzulänglichkeiten auch die finanzielle Seite seiner bisherigen Wirksamkeit weit hinter dem, was ihm die großen Theater der Residenz längst geboten haben, zurückbleibt. Wie man hört, wird Herr Vogt entweder einem Ruf nach Berlin folgen, oder an ein künstlerisch in allererster Reihe stehendes Theater unserer größten Hanfsstadt überwechseln.

*** Noble Geschäftspraxis.** Vor dem Gewerbegericht klagte der Schneider Kuselka gegen den Konfektionär Weiß ein Unrechtmäßig. Kläger war dort eine Forderung als Zuschneider bei 25 Mark Wochenlohn beschäftigt gewesen und dann ohne Kündigung entlassen worden. Weiß behauptete nun, der Kläger habe sich die Stelle erschlichen, indem er sich als per alter Zuschneider ausgegeben habe, während sich nachher zeigte, daß er von seinem Fach nicht viel verstehe. Ferner wollte er dem Zuschneider zehn Tage vor der Entlassung gekündigt haben und dieser sei auch mit der Kündigung einverstanden gewesen. Obwohl nun auf Antrag des Weiß mehrere Zeugen vernommen wurden, ließen sich diese Behauptungen doch nicht beweisen. Ferner brachte man Weiß eine Mitteilung von Kuselka zur Stelle, in der dieser beschwört, seinen Lohn erhalten und seine Ansprüche nicht an die Firma zu haben. Der Kläger will damit nur über den Empfang des Lohnes quittiert haben, und ganz genau seine sonstige Gepflogenheit kam das Gericht in diesem Falle doch zu der Annahme, daß Kuselka in einem Irrtum verlehrt wurde, weshalb der Mitteilung keine weitere Bedeutung beigemessen wurde. Jetzt im dritten Termine, als Weiß seine Verurteilung vor Augen sah, kam er damit hervor, daß er garnicht der richtige Beklagte sei. Nicht er, sondern seine Schwägerin, ein Fräulein Berta Dertel, sei Inhaberin des Geschäfts; er sei nur deren Geschäftsführer. Somit blieb dem Kläger nichts anderes übrig, als nunmehr seine Klage gegen die Genannte zu richten. Am vierten Termine erschien nun das mit großer Jungferhaftigkeit ausgerüstete Fräulein als Beklagte und stellte wieder eine Reihe von Behauptungen an, die abermals Ladung einer Reihe von Zeugen nötig machten. Jetzt im fünften Termine war aber weder von dem Fräulein, noch von Weiß etwas zu sehen. Das Gericht nahm von der Vernehmung der geladenen Zeugen Abstand und erließ gegen die Berta Dertel ein Verbot, sich an der Sache von 50 Mark und den Kosten. Jetzt wird wohl gegen das Verbotminderlich Einspruch erhoben werden, dann kommt es zum sechsten Termine, vielleicht auch noch zu einem siebenten. Und dann? Na, hoffentlich kommt der Schneider dann zu seinem Gelde.

*** Ganz besondere eisenische Gemüße** stehen unserer schlesischen Hanfsstadt für die nächste Zeit bevor: Der Zirkus Busch, der angeblich triumphal in Berlin feiert, wird dem nächst nach Breslau überziehen. Seit mehreren Tagen bereits sind Hunderte von fleißigen Händen eifrig an der Arbeit, den bekannten Circusban am Aufschlag für das bevorstehende Gastspiel würdig herzurichten und namentlich die, für die große Ausstattungsparade, die Kommissionsrat Busch für Breslau vorbereitet hat, erforderlichen umfangreichen Vorarbeiten auszuführen. Hierzu wird namentlich eine großartige elektrische Beleuchtungsanlage zu richten sein. Außerdem muß Stellung für 10 indische Kleinfestlanten, die als eisenische Leuchter geschaffen werden, kurzum, der Zirkus wird ein glänzender Metamorphose unterzogen, während der Bedeutung der ersten zirkusischen Insults in Europa. Ueber die vielen und ausgezeichneten Kräfte, die das glänzende Programm für Breslau erfüllen bestimmt sind, werden wir schon in aller nächster Zeit zu berichten Gelegenheit nehmen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

*** Die Gemeindearbeiter** haben heute Abend eine ordentliche Mitglieder-Versammlung, woraus noch besonders aufmerksam gemacht wird.
Die Ortsverwaltung.

Saarau, 6. Januar. Verschüttete Bergleute. Bis gestern Abend war, wie von der E. von Kullwischen Grubenverwaltung mitgeteilt wird, über das Schicksal der in der Hauptförderstrecke der Braunkohlengrube „Marie“ verschütteten fünf Arbeiter noch nichts ermittelt. Es wird mit Aufbietung aller Kräfte gearbeitet, um zur Unglücksstätte der zu Brücke gegangenen Strecke vorzudringen.

Reife, 6. Januar. Nach tritt der Tod... Mittwochs Vormittags gegen 10 Uhr brach der Maurer Fleener aus Neuland im Rongeischen Lokal auf der Zollstraße plötzlich zusammen und war sofort tot. Der Arzt stellte Schlaganfall fest.
— Bremerlos. Mittwochs Morgen gegen 5 Uhr geriet der Bremer Mensch ans Reife in Schenkelwäld zwischen die Beine eines Zuges. Vom wurde der Brustkorb eingebrückt, wobei er auf der Stelle gelötet wurde.

Wenthen, 6. Januar. Kampf mit Polisten. In einer großen Schlägerei kam es gestern zwischen Polisten und Poligen. Ein Fleischermeister wollte einem Engros-Schlächter den ihm angeblich schuldigen Betrag nicht zahlen. Es kam zu einer großen Schlägerei, bei der ein Polist ein Ende machen wollte. Der Engros-Fleischer widerstand sich aber dem Beamten und brachte ihm erhebliche Verletzungen bei. Zwei hinzugelassene Polizeibeamte sollen nun, wie der „Oberschl.“ mitteilt, dem widerspenstigen Fleischer halbtot schlagen haben. Es wurde Militär requiriert werden.

Königsbühne, 6. Januar. Opfer der Arbeiterbeschäftigung. Der bei einem Neubau auf der Racetstraße beschäftigte Tischlergeselle Rucht brach plötzlich Vormittag bei der Arbeit zusammen, sobald er in bewußtlosem Zustande in das städtische Krankenhaus geschafft werden mußte. Rucht ist, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, im Krankenhaus gestorben. Der Polizeiarzt stellte eine Vergiftung durch Kohlenoxydgas fest, die umso wahrscheinlicher ist, als in dem Neubau mit offenen Kaminen gearbeitet wurde. Die Beerdigung wurde bis zur Entscheidung der Staatsanwaltschaft polizeilich inhibiert.

Alein-Grabe. Bestialisches Verbrechen. Am vergangenen Dienstag Abend betrat nach hitzigen Blättermeldungen, ein feingekleideter Herr das Kopsche Restaurant, benahm sich dort sehr nobel und stellte sich als Kaufmann Merkel aus Rottowig vor. Als er sich nach einiger Zeit entfernte, und über den Hof ging, bemerkte er, daß eine im Hinterhause wohnende Frau ihr fünf Jahre altes Töchterchen in die Wohnung einschloß und den Schlüssel von außen in der Tür stecken ließ. Merkel drang ein, verschloß die Tür von innen, löschte das Licht und verging sich an dem Kinde in geradezu tierischer Weise. Als die Mutter heimkehrte, hörte sie Röcheln und Schreien in der Wohnung, deren Tür noch von innen verschlossen war. Sie holte einen Schlüssel aus dem Hause zu Hilfe. Die Tür wurde erbrochen und man fand das bedauernswerte Kind in einem traurigen Zustande am Boden liegend in einer Blutlache. Man holte sofort den Medizinalrat Dr. Trauschitz, welcher alles aufbot, das Kind wieder zu sich zu bringen. Die Verletzungen desselben sind derartige, daß man an seinem Aufkommen zweifeln muß. Der Leib ist aufgerissen und zeigt auch sonst noch verschiedene schwere Verletzungen. Der Täter ist höchst wahrscheinlich, als er die Frau an der Tür hörte, durch das Fenster entflohen und sofort mit der Bahn fortgeführt, da jeder Versuch, ihn zu finden, erfolglos war.

Aus der Provinz Posen.

* Ein Nachspiel zum Satisfaktionsjubelium, das im November v. J. in Posen stattfand, wird sich demnächst vor dem Berliner Gericht abspielen. In der genannten Jubiläumssammlung wurde n. a. auch die Gründung eines besonderen Ostmarkenfonds beschlossen und zu diesem Zwecke ein Aufruf erlassen, der in Nationalitätenverbänden wohl das Tolle feiert, was auf diesem Gebiete bis jetzt geleistet worden ist und selbst die wilden Nationalitäten des Ostmarkenlandes in den Schatten stellen muß. So hieß es a. B. gleich am Anfang:

„Des Reiches Ostmarken sind bedroht. Fanatische Leidenschaften sind in der polnisch sprechenden Bevölkerung jener Landesteile von gewissenlosen Versüßern entzündet worden. Als fernes Ziel der reichsfeindlichen Agitation winkt die Katastrophe eines neuen großen Polenzreiches von Meer zu Meer, das alle Länder umfassen soll, die das Polentum in schrankenloser nationaler Ueberhebung als „polnische Erde“ in Anspruch zu nehmen sich erdreistet: nicht etwa nur Posen und Westpreußen, nein, auch Schlesien, Ostpreußen, Pommern, ja selbst Teile der Mark Brandenburg!“

Und weiter:

„Das nächstliegende Ziel der polnischen Agitation aber ist die Schädigung, Bedrängung, Vertreibung (!), Vernichtung (!) alles Deutschen in unseren Ostmarken: deutscher Gemeinwesen, deutscher Kultur (!), deutscher Sitte und Sprache (!). An der Erreichung dieses Zieles arbeitet eine weitverzweigte Kriegertruppe und zahllose Bünde — im Deutschen Reich über 70 Zeitungen! Daran arbeitet ein ständig sich ausbreitendes Netz von polnischen Volksbanken, diesem Ziele dient die systematische Boykottierung deutscher Acker, Rechtsanwälte, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker; ihm dient ferner ein wohl ausgebildetes, lang geleitetes Vereinswesen: Turn-, Gesang-, Männer-, Jungfrauen-, Kaufmännische und sonstige Vereine aller Art, an ihrer Spitze der bekannte Marinkowski-Verband.“

Nach in dieser Weise erzieht sich ein Gallimathias an dem andern, über eine Druckseite lang. Der „Dziennik Berlinski“ sagte nun in einer Besprechung dieses Aufrufs, daß derselbe frech, lägerhaft und pharisäisch sei. Dadurch fühlten sich die Unterzeichneten des Aufrufs, v. Tiedemann, Justizrat Wagner und Gesandter J. D. Raschdan, beleidigt und forderten, wie das „Posener Tageblatt“ mitteilt, den Redakteur des „Dziennik Berlinski“ auf, die beleidigenden Worte zurückzunehmen. Dieser erklärte darauf, daß er nur dann dem Verlangen nachkommen wollte, wenn der Vorstand des Ostmarkenvereins die in dem Aufruf enthaltenen unwahren Behauptungen, durch die die polnische Allgemeinheit schwer beleidigt werde, ebenfalls zurückzunehmen. Justizrat Wagner als Vertreter der Kläner hat dieses Anerbieten rundweg abgelehnt, worauf der Redakteur des besagten Blattes erwiderte, daß er vor Gericht nachweisen werde, daß der Jubiläumsauftritt des Ostmarkenvereins in seinem Inhalt lägerhaft und pharisäisch sei. Der „Dziennik Berlinski“ hofft, daß sich noch Richter in Berlin finden werden, die vorurteillos genug seien, der polnischen Presse das Recht einzuräumen, die Arbeit der größten Feinde des polnischen Volkes einer berechtigten Kritik zu unterziehen.

Da darf man gespannt sein.

* Er will „sie“ glücklich machen. Folgendes während des Interdiktens veröffentlicht ein Heiratskandidat in den „Posener Neuesten Nachrichten“, dem Leib- und Wagen-Organ der Posener freien Männer.

Aufsichtig: Kunsthandwerker, edelstehend, will vermögende Dame von guter Figur und reinem Gemüt aus besserem Hause, die geschäftlich und sich unglücklich fühlt, glücklich machen. Gefuch ist ernstgemeint und erbitte gefällige Offerten unter Zuwei 100 hauptvollständigen Polen. Jede Vermittlung verboten.

Wirdlich sehr niedrig, die Uebernahme an — Edelmut.

* Die Aufsperrung der Posener Einkäufer hält noch an. Die Unternehmer haben beschlossen nur solche Geschäfte zu beschließen, die dem Zentralverbande nicht angehören, resp. aus denselben austreten. Die Unternehmer dürften ihre „Rechnung ohne den Witz gemacht“ haben.

* Kommunales. In einem sehr schlechten Zustande befindet sich das Straßensystem der Königinstraße in unserem Vorort Wilda. Besonders schwer empfinden es die kleinen Leute und Arbeiter, die einen Handwagen über die bergige und löcherige Straße hinaufbringen müssen.

Eine Reparatur dieser Straße wurde schon im Hochsommer vergangenen Jahres seitens der Stadtverordneten-Sitzung bewilligt.

* **Schau dem Unselbstigen!** Es gibt noch milde Richter im Osten! Darüber war besonders ein Agrarier, Gustav Otto Staats in Peyerlah erfreut, der vor dem Landgericht Bromberg wegen fahrlässiger Körperverletzung sich zu verantworten hatte. Am 8. September v. J. waren auf dem Gute des Angeklagten mehrere Personen, darunter auch die Arbeiterin Witte, beim Dreschen mit dem Doppelwert beschäftigt; ein Kusscher war nicht bestellt. Die Arbeiterinnen trugen, entgegen der Bestimmung des § 7 der Polizei-Verordnung vom 26. November 1883, die Kleider nicht zusammengebunden. Es herrschte an dem Tage ein heftiger Wind und es mußten deshalb die Schenkelstreifen geschlossen werden. Die Witte des Doppelwertes wurde durch ein Loch im Schenkelstreifen für einen solchen Fall war aber die sonst vorhandene Wellenbelichtung nicht eingerichtet (!) und die Witte blieb während des Dreschens unbedeckt. Als die Witte während der Arbeit die Welle überstiegt, wurde sie an den nicht zusammengegriffenen Kleider von der unbedeckten Welle erfaßt und zu Boden gerissen. Hierbei erlitt sie von der Kuppelung der Welle eine Querschnittung an der linken Seite und im Rücken, so daß sie auf Veranlassung des Angeklagten in das Krankenhaus zu Bleichselde übergeführt werden mußte. Der Angeklagte hat den Unfall dadurch verschuldet, daß er, entgegen der Vorschrift des § 1 der oben angeführten Polizeiverordnung, nicht für eine hinreichende Bedeckung der Welle gesorgt hatte. Das Urteil lautete auf — 20 Mark Geldstrafe.

* **Unselbstiger Gesandter-Kusscher.** Wegen Sittlichkeitsverbrechen im Amte hatte sich der frühere Gefangenenausscher Robert Schumann in Hohenfalka vor der Strafkammer zu verantworten. Derselben liegt zur Last, in seiner Eigenschaft als Gefangenenausscher sich einer damals inhaftierten Frau A. genähert und mit ihr flüchtigen Umgang gepflogen zu haben. Der Angeklagte wurde für schuldig befunden und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

* **Für Freiheitsberaubung — 20 Mark!** Wegen fahrlässiger Strafvollstreckung waren der Gerichtsschreibergehilfe Schürer sowie Gerichtsschreiber Fiedler aus Strelno vor der Strafkammer Hohenfalka angeklagt. Weiden lag zur Last, durch unrichtige Führung des Strafvollstreckungsverzeichnisses bzw. mangelhafte Beaufsichtigung desselben verursacht zu haben, daß der Arbeiter Nowak einen Tag über das Strafmaß im Gefängnis sitzen mußte. Fiedler erhielt — 20 M. Geldstrafe, während Schürer freigesprochen wurde.

Stadt-Theater.

„Die Frau vom Meer.“ Schauspiel von Henrik Ibsen.

Einige Wochen mögen's her sein, da wurde im Pöbetheater ein Stück des Herrn Stowronnet aufgeführt, das sich „Waterkant“ betitelt, nach zwei- oder dreimaligem Spiel aber allsicherweise vom Repertoire verdrängt. Es wurde darin die Sehnsucht eines jungen Seemanns, der infolge miflicher Familienverhältnisse den Abschied nehmen mußte, nach dem Meere ausgedrückt, und wenn mich mein Gedächtnis, das leider den Inhalt dieses Meißnerwerkes nicht vollkommen bewahrt hat, nicht täuscht, so wurde das Schicksal des Offiziers erfüllt, er konnte wieder in seinen früheren Beruf und damit auf die See zurückkehren. Wenn ich das Stück heute erwähne, so nicht etwa deshalb, um dem Dichterscheit Stowronnet mit dem Genie Ibsen zu vergleichen, durch dieses Beispiel läßt sich aber zeigen, ein wie ungeheurer Weg von der spießbürgerlich-sentimental-verlogenen Stimmungsmache eines Familienromans von der Art, wie sie sich in unzähligen Schären in der Literatur herumtreiben, bis zu der strengen Problemwelt des großen Norwegers ist. In der „Frau vom Meer“ wird auch dies Schicksal nach dem Meere geschilbert, aber hier ist es keine romantisch schillernde Abenteuerlust und nicht die Renardie nach dem bunten Glanz, die verlockend die Menschen in seinen Bann zieht, es ist der Drang nach dem Inneren, nach dem Ursprünglichen, nach dem reinen Sein, nach dem inneren Frieden, Unergründlichen, welcher Frau Silda Wangel nicht bei dem trüben, stillen Fortwärtigen duldet, sondern aus der Enge bürgerlicher Verhältnisse fortzuziehen will zu neuen, selbstgeschaffenen Lebensformen. Frau Silda Wangel hat schon vor mehreren Jahren im Sommertheater Gelegenheit, in der Rolle der Meerfrau ihr Können zu zeigen, ihre zeitige Leistung bewies, daß sie seitdem, besonders in der Verinnerlichung des Spiels, sehr viel zugenommen hat, so daß man ruhig ihre Darstellungsweise als meisterhaft bezeichnen kann. Schade, daß der Ibsenkultus nur in Mode war, so lange Fräulein Silda noch lebte, ich wage zu behaupten, daß Fräulein Wangel in noch vollendetere Weise, weil sie vielseitiger sein kann, berufen ist, Ibsen zu interpretieren.

Herr Stowronnet, der den Oberlehrer Arnholtz zu geben hatte, machte leider aus dieser Gestalt fast eine Karikatur, daß er oft komisch wirkte, was der Dichter nicht haben wollte. Daran war besonders die ihn zu alt machende Maske und die singende Sprachweise schuld. Ebenso packte die kräftige Figur des Herrn Wangel nicht auf dem schwebelichten Lyngstrand. Herr Wangel (der Fremde) hatte sich in einen alten Vollerinnenmantel geworfen, dem er noch eine Mütze von schwer bestimmbarer Art beigesetzt hatte, so daß er mehr einem bettelnden Stromer, als dem bänonischen Seemann ähnlich sah. Herr Hof gab den Doktor Wangel, Fräulein Kretschmer und Fräulein Pörra, die Tochter Poletta und Silda. Im ganzen genommen hinterließ die Aufführung einen sehr guten Eindruck, die Regie (Herr Raschdan) hatte hübsche Dekorationen geliefert, im gefüllten Zuschauerraum lag ein aufmerksames Publikum. Pr.

Vermischtes.

Eisenbahnunfall. Der Schnellzug Nr. 21 Heidelberg—Frankfurt o. M., welcher Mittwoch Abend 8 Uhr 37 Minuten fällig war, traf mit 35 Minuten Verspätung in Frankfurt a. M. ein und rannte bei seiner Einfahrt in den Hauptbahnhof auf den Brechhof des Geleises 6. Der Brechhof wurde zertrümmert, die Maschine beschädigt und zur Entgleisung gebracht. Infolge des starken Rückstoßes wurden acht Reisende durch Gantabschüttelungen, sämtlich leicht, verletzt; der Wagenwärter des Zuges erlitt eine Kopfverletzung.

Der Pico und das große Los. Der Pico des Post-Terminus zu München gewann kürzlich auf ein Los „Für württembergische Luftschiffahrtswerte“ den Haupttreffer im Betrage von 60,000 M., sagte aber seinen Eltern von dem Gewinn nichts, und war auf Veranlassung des Oberkellners des genannten Hotels, der ihn überredete, das Geld von Stuttgart nach München kommen zu lassen und in einem Bankgeschäft zu deponieren. Nachdem dies geschehen, gelang es dem Oberkellner unter allerhand Vorwänden, den Pico zu überreden, ihm einen Teil der Summe zu überlassen. Am nächsten Tage war der Oberkellner plötzlich gegangen. Der betreffende Oberkellner heißt Ernst Aye und hat vor seiner plötzlichen Abreise auch noch dem im genannten Hotel bediensteten Zimmerkellner Brüssel einen Teil — man spricht von 17,000 M. — des erdwindelten Geldes eingehändigt. Der Zimmerkellner ist verhaftet worden. Er beteuert seine Unschuld und will von Aye zur Annahme des Geldes verleitet worden sein. Oberkellner Aye hat sich mit dem unterliegenden Gelde vermutlich nach Holland geflüchtet. Der Pico ist übrigens, nach der „Münchener Allgemeinen Zeitung“, im ganzen nur um 10,000 M. — bzw. meh. soll Aye nach den neuesten Ermittlungen nicht mit auf seine Reife genommen haben — schuldig. Das übrige Geld ist von der Behörde für den glücklichen Gewinner beschlagnahmt worden.

Litteratur.

„Kommunale Praxis“, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Herausgeber Dr. Albert Sabelum, Berlin W. 15.

Mit der soeben erschienenen ersten Januar-Nummer eröffnet die „Kommunale Praxis“, neuerdings bereichert durch eine Beilage für Sächsische Gemeindepolitik, ihren fünften Jahrgang. In dem letzten Artikel handelt Dr. Hugo Lindemann über die Neuordnung der württembergischen Gemeinde-

verhältnisse. Einen bisher in Deutschland noch gar nicht beachtetem Bereich kommunaler Betriebe, nämlich den Bäderbetrieb durch die Gemeinde, beschreibt Hella Wiegand auf Grund eingehender Studien und eigener Beobachtung. Die von Otto Polley in Leipzig redigiert Sächsische Beilage wird sich, wie man schon nach der ersten Probe behaupten kann, als eine auch für die nicht-sächsischen Leser der Zeitschrift sehr wertvolle Erweiterung erweisen. Sächsisch ist unabweislich das politisch wichtigste Gebiet des Reiches und bei ein sehr intensives Gemeindeleben, an dem die Sozialdemokratie eifrig teilnimmt.

Die „Kommunale Praxis“ erscheint monatlich zweimal, je mindestens 16 Seiten stark, und kostet bei allen Postämtern und Buchhandlungen für das Vierteljahr nur 2 M. — Probe-Nummern kostenlos vom Verlage der „Kommunale Praxis“ Berlin W. 15.

Neueste Nachrichten.

Wahlen zu Kaufmannsgerichten.

Am Mittwoch fanden in Halle die Wahlen zu den Kaufmannsgerichten statt. Von den 856 Einzelstimmen erhielt die Kartellische drei großen Vereine 524, die deutsche nationale Liste 267, der Zentralverband der Donalungsbekleidungs 740 Stimmen. Somit wurden neben 12 Wirtschaftsanbänden 6 Antifemiten und 2 Zentralverbändler gewählt.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Die Kapitulation Port Arthurs.

Im kaiserlichen Hauptquartier ist folgender Bericht des General Nogi eingegangen: Die Uebergabe der im Artikel 2 des Kapitulations-Abkommens aufgeführten Gegenstände hat am 4. Januar stattgefunden, die Uebergabe der Forts und der Batterien ist beendet. Die Gefangenen werden am 5. Januar an dem hierzu bestimmten Orte sich versammeln, doch sind die Feststellungen über die Gefangenen so verwickelt, daß das Ergebnis noch nicht gemeldet werden kann. Nach summarischen Angaben sind gefangen: 8 Generale, 4 Admirale, 57 Obersten und Majore, 100 Schiffskapitäne beziehungsweise Kommandanten, 531 Hauptleute und Leutnants des Landheeres, 200 Schiffskapitäne und Marinebeamte, 99 Heeresbeamte, 109 Stadtsärzte, 20 Kapläne, 22,434 Unteroffiziere und Gemeine des Landheeres, 4500 Marinemannschaften, 3645 Nichtkombattanten des Landheeres und 600 solche von der Marine, insgesamt 32,207 Personen. Die Freiwilligen, der Wehrzahl nach bei den Nichtkombattanten, sind mit eingeschlossen. 15,000 oder 16,000 Kranke und Verwundete befinden sich in den Hospitälern. An Pferden wurden 100 Sattelpferde und 1870 Zugpferde übergeben.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Dresdener Zeitungszeitung (Mittel-europäische Zeit plus 8 Minuten.)

Januar 5., 6.	Nacht 2 Uhr.	Abend 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 2.0	+ 3.0	+ 2.0
Luftdruck bei 0° (mm)	739.5	737.5	736.8
Dunstdruck (mm)	4.5	4.6	4.8
Dunstfälligkeit (pCt.)	80	81	91
Wind (0-12)	W. 4.	SW. 4	W. 3
Wetter	bedekt.	bedekt.	bedekt.

Briefkasten.

An unsere Provinzleser.

In den letzten Tagen sind eine ganze Anzahl Beschwerden über die unpünktliche Befüllung der Zeitungspakete zugegangen. Wie wir schon brieflich beloben mußten, liegt die Verzögerung in den seltensten Fällen an dem Verlag der „Volkswacht“, dagegen überwiegend an der mangelhaften Beförderung der Post, wovon sich die Empfänger der Pakete durch Besichtigung des Stempels überzeugen können. Durch den Bahnhofsneubau in Breslau leidet die ordnungsmäßige Beförderung, obwohl die Postverwaltung unserer Verlagsanstalt die Berücksichtigung der Zeitungspakete zugesagt hat. Dazu kam jedoch in den letzten Wochen die Störung durch den Weihnachts- und Neujahrsverkehr. Da diese unabänderlichen Hindernisse jetzt wieder einmal überwunden sind, hoffen wir, daß die Klagen von nun an verknünnen.

Meiste. Geben Sie den Tag an, ich komme nach Wunsch nur nicht am Montag. Besten Gruß! V.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. Januar.

Heiratsankündigungen. II. Former Stanislaus Gütler, kath., Königsberger 23, und Gertrud Köhler, evangel., Ohlauer Gasse 6. — Geschäftsführender Johann Kempa, latbol., Reyerberg 10, und Gulda Jagust, ev., Friedr. 17. — Konditor Paul Gebauer, kath., Festungstr. 2, und Emma Barick, kath., Teichstr. 30. — Monteur Paul B., kath., Gustav-Freitagstraße 3, und Emma Dehmelt, ev., Peterstr. Kreis Strehlen. — Volkshilfsleiter Johannes Wöhrle, kath., Gleiwitz 25, und Marie Wöhrle, kath., Drieskau-Gordain 66. — Konditor Arthur Morawe, ev., Hummerstr. 44, und Bertha Wacha, ev., Augustastr. 100. — Arbeiter Paul Tschelchode, ev., Augustastr. 138, und Albertine Fein, kath., Pöbnerstr. 46. — Eisenbahnverwalter Karl Apel, ev., Gleiwitz, und Lucie Delan, ev., Brüderstr. 1. — Schneider Robert Duran, kath., Hildebrandstr. 16, und Anna Scharberth, kath., Vorwerkstr. 63. — Buchhalter Paul Banner, ev., Reyerberg 4, und Emma Wenzler, ev., Pöbnerstr. 21. — Buchhalter Edgar Schramm, ev., Gassestr. 6, und Ida Hauschild, ev., Pöbnerstr. 33. — Ingenieur Hermann Rutenberg, ev., Fürststr. 81, und Selma Grünholz, ev., Pöbnerstr. 39. — Bahnarbeiter Richard Meißner, ev., Brodau, ev., Marie Geopri, kath., Bohranerstr. 17. — Tischler Fritz Scholz, ev., Memdorferstr. 121, und Sophie Israel, ev., Rauterweg, „Ediner-Haus“. — IV. Schneider Heinrich Schubert, ev., Trinitasstr. 7, und Anni Dindas, ev., Trinitasstr. 5.

Geburten. II. Bahnarbeiter Verthold Sausner, evangel., Drieskau-Döring 18, mit Rosina Köhler, kath., ebenda. — Wäcker Julius Schmidt, kath., Pöbnerstr. Kreis Breslau, mit Martha Bohl, kath., Brunnenstr. 28. — Rechtsanwalt und Notar Georg Goldmann, jüd., Poslan, Kreis Lubitz, mit Dora Wackner, jüd., Gartenstr. 109. — Pächter Alois Franz, kath., Gortelstr. 54, mit Auguste Schneider, kath., Klein-Bresla, Kreis Strehlen. — Stallmeister Paul Wipig, kath., Drieskau-Wergan 7, mit Martha Neumann, evang., Pöbnerstr. 8. — Dr. phil. und fürstlicher Amtmann Martin Willner, ev., Rudolowitz, Kreis Pless OS., mit Gertrud Schiller, ev., Laurentienstr. 75. — IV. Pächter Wilhelm Dobin, ev., Kaiser Wilhelmstr. 60, mit Marie Kaufmann, ev., Laurentienstr. 20. — Zimmermann Johannes Schüller, ev., Friedr. 13, mit Maria Schwallbe, ev., Pöbnerstr. 43. — Militärarzt Dr. med. Gustav Baermann, ev., v. v. 1, mit Crifa Weinbach, ev., Hohenzollernstraße 52/54. — Prakt. Arzt Dr. med. Paul Reich, jüd., Berlin mit Ella Kaiser, jüd., Augustastr. 77. — Kaufmann Georg Eppenlein, jüd., Höfchenstraße 82, mit Martha Tschickel, ev., Gartenstraße 91. — Bergbauer Heinrich Barowski, kath., Witzendorf, mit Anna Wolff, kath., Pöbnerstr. 21.

Todesfälle. I. Hermann, S. des Schneidemeisters Hermann Vogt, 5 T. — Friedrich, S. des Schiffers Friedrich Ruffmann, 3 T.

Frankfurter Paul Grottkow, 35 J. — Diogenesfischer Johann Kallala, 68 J. — Mühlendankwitwe Franziska Großer, geborene Schuber, 80 J. — Zimmermann Wilhelm Müller, 45 J. — Arbeiter Richard Holtenberger, 26 J. — Arbeiter Josef Demuth, 45 J. — Ullrich, T. Rührer Karl Dietrich, 7 W. — Wally, T. des Mannes Josef Jarusch, 11 Monate. — Handelsmann Josef Gell, 64 J. — Schneidermeister Paul Hädel, 64 J. — Arbeiter Karl Hirsch, 80 J. — Kantorwitwe Emilie Welle, geborene Schumann, 87 J. — Alfred, S. des Typsetzers Fritz Bed, 18 J. — Walter, S. des Handlungslehrlings Wilhelm Gertrank, 8 Mon. — Schneidermeisterwitwe Elisabeth Kufel, geb. Wulle, 80. — Arbeiterfrau Sophie Stephan, geborene Ramadly, 83 J. — II. Brauereipächterwitwe Gertrude Tamm, geb. Wieland, verwitwet gewesene Kuhl, 85 J. — Eisenbahngüterführer Martha Scherer, geb. Mitterer, 39 J. — Arbeiter August Schupp, 69 J. — Gertra, T. des Bahnhofsleiters Max Rost, 2 J. — Max, S. des Kesselschmieds Herrn Hampold, 8 Mon. — Schuhmachermeister Wilhelm Schade, 73 J. — Handlungsgehilfe Josef Dypka, 24 J. — Rentier Gustav von Pacalinsky (Paczensky), 84 J. — Erich, S. des Kesselschmieds Oswald Schmidt, 9 Monate. — Eisenbahnschmied Robert Witsche, 57 J. — Friseur Ritterswitzer Rentier Richard von Gelhorn, 77 J. — Theobora von Giesow, ohne bef. Stand, 26 J. — Näherin Martha Kiesel, 29 J. — Arbeiterfrau Anna Giers, geb. Zimmermann, 28 J. — Erich, S. des Restaurateurs Albert Gottschall, 1 J. — Arbeiterwitwe Johanna Wulle, geb. Krobod, 83 J. — Freiberger Haushälter Hermann Reinold, 74 J. — Verbert, S. des Eisenbahnbetriebssekretärs Robert Freitag, 6 J. — Köchlerwitwe Ernestine Kellenberg, geb. Schult, 67 J. — Frieda, T. des Kesselschmieds Friedrich Kaugwitz, 1 J. — III. Verwitwete Rechnungsrat Holmunde Dietrich, geb. Widdach, 70 J. — Arbeiterwitwe Waise Scholz, geb. Hofmann, 90 J. — Handelsmannsrau Hedwig Stenzel, geborene Müller, 56 J. — Reichere Arbeiter Karl Wende, 82 J. — Verwitwete Kolonistführerin Elisabeth Freitag, geb. Lehmann, 67 J. — Emma, T. des Arbeiters Ernst Kaul, 9 Stunden. — Margarete, T. des Dekorateurs Arthur Pöschel, 3 J. — Johannes, S. des Eisenbahnarbeiters Fritz Wäcker, 4 Monate. — Postkammer Robert Bachardt, 62 J. — Restaurateursrau Johanna Weigt, geb. Feige, 52 J. — Katharina, T. des Musikers Robert Kühn, 1 J. — Verbert, S. des Schneiders Paul Kugel, 3 Wochen. — Gärtnerwitwe Anna Hoffmann, geb. Schneider, 73 J. — Müller Gustav Grimm, 45 J. — Vohrerwitwe Mathilde Otto, geb. Otto, 63 J. — IV. Köchin Mathilde Nowotny, 63 J. — Stellmacher Paul David, 22 J. — Arthur Soule, 17 J. — Verwitwete Antonie Penzschel, geb. Lippacher, 66 J. — Rentner Hugo Scholz, 53 J. — Kaufmannsrau Mirna Enderwitz, geb. Hider, 37 J. — Klara, des Schuhmachers Robert Hoffmann, 11 Mon.

Versammlungen und Vereine.
Breslau.
Gewerkschaftshaus.
 Sonntag, den 8. Januar:
Handels-, Transport- und Verkehrsbetriebe. Regitationsabend. Nachm. 4 Uhr.
Maschinen- und Feiler-Verband. Mitglieder-Versammlung. Nachm. 9 Uhr. Zimmer Nr. 2.
 Donnerstag, den 12. Januar:
Freie Turnerschaft. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
 Montag, den 16. Januar:
Seitverband der Schuhmacher Deutschlands. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt I (Gräbischer Vorstadt).
 Freitag, den 10. d. M.: Kassenabend. Der Bezirksführer.
Distrikt II (Kloster-Vorstadt und Köpcke).
 Freitag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr: Besprechung im alten Lokal. Näher sind mitzubringen. A. Kern.
Distrikt III (Ober-Vorstadt).
 Sonnabend, den 7. Januar, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter in dem bekannten Lokal. Wegen einer wichtigen Sache haben alle zu erscheinen. Kontrollanten sind mitzubringen. Mitglieder willkommen. Der Distriktsführer.
Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Streblener Tor).
 Dienstag, den 10. Januar: Bezirksführer-Zusammenkunft. Karten und sämtliche Mitgliedsbücher bitte mitzubringen. Der Distriktsführer.
Bezirk 73. Zusammenkunft Donnerstag, 12. Januar im bekannten Lokal. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Der Bezirksführer.
Bezirk 74 und 75. Zahlabend Sonnabend, 7. Januar. Mitgliedsbücher werden eingezogen. Die Bezirksführer.
Distrikt VII (Janetz Stadt).
 Die Bezirksführer werden ersucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung am 13. Januar einzuziehen. Der Distriktsführer.

Stregan. Wahlverein. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung in der Bierquelle. Tagesordnung: Abrechnung vom 4. Quartal. Vorstandswahl. Beschiedenes. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.
Stregan. Arbeiter-Stafffahrer-Verein. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 5 Uhr: Versammlung in der Bierquelle, Gräben. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es notwendig, das sämtliche Mitglieder erscheinen. Der Vorstand.
Pilgramshain b. Stregan. Sozialdemokratischer Wahlverein für Pilgramshain und Umgegend. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Genossen Bauch. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.
Häselicht. Sozialdemokratischer Wahlverein für Häselicht und Umgegend. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Beitragshebung bei Genossen Robert Jacob. Da eine Beitragshebung beschloffen werden soll, so ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Der Vorstand.
Fellhammer. Längkräucher Sonntag, den 8. Januar, Abends 6 Uhr im Gasthof des Herrn Springer.
Jauer. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: Kassenbericht, Vorlesung und Beschiedenes. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht. Der Vorstand.
Dunzlau. Frauen-Vortrag Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3 1/2 Uhr im Gasthof zu den drei Kronen. Tagesordnung: Die Bedeutung der weiblichen Arbeitskraft in der modernen Großindustrie. Referentin: Frau W. Tiege-Berlin. Der Vorstand des Gewerkschaftslokals.
Brieg. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 4 Uhr: Abrechnung des Kassierers im bekannten Lokal. Der Kassierer.
Bromberg. Versammlungslokal „Koppe“.
Mauer. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung.
Rammer. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung.
Sojarbeiter. Dienstag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.
Rawitsch. Wahlverein Rawitsch-Gostyn. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 4 Uhr: Dessenliche Versammlung im Lokal des Herrn Pogatschki, Berlinerstr. 203.

Meine Vorbereitungen für den diesjährigen **Inventur-Räumungs-Verkauf** werden grosse Ueberraschungen bringen.

Unstreitig unterhalte die **grössten Lager** in Kleiderstoffen, Seide, Konfektion für Damen und Kinder, Teppiche, Gardinen, Portiären etc. etc.

Reste und unvollständige Sortimente werden alsdann zu einem lächerlich billigen Preise verkauft und werden Sie sicherlich über **meine Preiswürdigkeit staunen**, denn die Preise werden **weit billiger als jemals.**

Wegen Inventur-Aufnahme
Sonnabend
 geschlossen.

Der Beginn des Räumungs-Verkaufs wird rechtzeitig bekannt gemacht.

Verkaufshaus grössten Styls.
M. Schneider.

Am 4. d. Mts. verschied nach langem schweren Leiden unser langjähriger Freund und Sangesbruder
Max Lichter
 im blühenden Alter von 28 Jahren. 24
 Sein Andenken werden in Ehren behalten
 Die Mitglieder des Quartett-Sesang-Vereins „Liederhort“.
 Beerligung: Sonntag, mittag 1 Uhr, nach Gräbchen.
 Trauerhaus: Lewaldstr. 21.

Stadt-Theater. Strohhut-Näherinnen
 Freitag: „Die unglücklichen Franca.“
 Sonnabend nachmittag: „Der gestiefelte Kater.“
 Sonnabend abend: Gastspiel Siegfried Arnoldsen zum 1. Male: „Romeo und Julia.“

Freund & Krebs
 Strohhutfabrik
 Neue Graupenstrasse 11.
 Fertige Möbel aller Art stets auf Lager in eigener Werkstatt, sowie Unterquing särtlicher- und nach schlagender Arbeiten zu billigen Preisen.

Robe-Theater.
 Freitag: „Frühlingstau.“
 Sonnabend zum 1. Male: „Gänse Frauen.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
 Sonnabend (Gumboldt Verein): „Franziska.“

Die Volksschule wie sie ist
 von Otto Rühle
 Preis 30 Pfg.
 Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Gustav Knauerhase
 wäscht u. ähnelnd, Arbeitshosen empfiehlt billigst
 Oskar Dehmel
 Neumarkt 45, part. u. 1. Etg.

Sozialdemokratischer Verein.
Mitglieder-Versammlung
 Montag, den 9. Januar 1905, abends 8 Uhr
 im „Gewerkschaftshaus“ (Zimmer 2).
 Tages-Ordnung:
 1. Berichtserhaltung vom Preussischen Parteitage.
 2. Bericht der Bibliothekskommission.
 3. Vereinsangelegenheiten.
 Der Vorstand.

H. Fiebig's Restaurant, Mehlgasse 52/54.
 Jeden Sonnabend: ♦ Eisbein. ♦ Sonnabend und Sonntag: Musikalische Unterhaltung und Vorträge. 29
 Empfehle meiner werthen Kundschaft für Mädchen u. Anaben selbstgefertigte Ware, zu ganz soliden Preisen, billiger wie jede Konkurrenz, sowie Herren- u. Damen-Gamaschen in jeder Größe vorräthig. 21
H. Christmann,
 Nr. 37, Scheitniger-Strasse Nr. 37.
 Bitte genau auf die Firma zu achten.

„In freien Stunden“
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
 Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jesuit. — Ein Rekrut.
 Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

3 billige Verkaufstage
 zu noch nie dagewesenen Preisen.
Schuhwaren-Konsum
 Matthias-Strasse No. 9. 25

Der Neue Welt-Kalender für 1905
 Ist soeben erschienen und durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.
 Preis 40 Pfennige.

Soeben erschien:
Das erste Lebensjahr.
 Wie ernähren und pflegen wir den Säugling?
 Von Dr. R. Silberstein.
 Preis 20 Pfg.
 Durch die Expedition und Kolporteurs erhältlich.

Japan und Rußland.

Die Räumung.

Das Bureau Reuters meldet aus Port Arthur vom 4. Januar: Die Räumung der Festung findet morgen, der formelle Einzug der Japaner am 8. Januar statt. Am 10. Januar wird ein Festmahl die japanischen Offiziere in der Stadt vereinigen.

Zwischen den russischen und den japanischen Bevollmächtigten von Port Arthur ist ein ergänzendes Abkommen abgeschlossen worden über das bei der förmlichen Uebergabe der Festung einzuschlagende Verfahren, sowie über die fernere Behandlung der Garnison und der Einwohner.

Die Japaner haben es abgesehen, dem britischen Kreuzer „Andromeda“ zu gefahren, in Port Arthur oder in der Nähe der Stadt vorläufig zu landen, indem sie erklärten, die russischen Vienen noch nicht aufgefunden zu haben. Das Schiff ist daher nach Wschahmet zurückgekehrt.

Die Schrecken des Krieges.

Ueber den Jammer in den Hospitälern von Port Arthur erzählt ein russischer Offizier:

„Keine Worte können den schrecklichen Zustand der Hospitäler richtig schildern; die Hospitäler waren als die Schlachtfelder. Sie waren vollgepackt mit von Granaten verkrüppelten Leuten, die Menschen im Todeskampf mit schrecklichen Krankheiten. Ein stürzender Gestank von menschlichem Blute und Wunden verpestete die Luft der Hospitäler. Selbst die Barmherzigen Schwestern, die an solche Anblicke eher gewöhnt sind, wurden ohnmächtig vor Ekel. So beläufig war die verfaulende Luft, das die russischen Damen, welche die Kranken pflegten, in den Rasendstürmen Raumwollproppen tragen mußten, die mit Eau de Cologne getränkt waren, sonst hätten sie nicht stehen können. In Granatenfeuer entgingen nur wenige Hospitäler schweren Beschädigungen. Viele Kranke wurden in ihren Betten zu Krüppeln gefesselt, andere drang ohrenbetäubend das Krachen der japanischen Beschießung in die Hospitäler. In Noth tauschten die zitternden Sterbenden auf das Eindringen der Granaten, der schwersten Geschosse, die wie sie gehen. Ärzte und Schwestern wurden bei der Arbeit dahin gerafft. Wo diese Granaten einschlugen, rissen sie große Löcher und vernichteten alles in weitem Umkreise. Wo Granaten fielen, wurde verdorbenes Pferdefleisch, und viele Leute wurden von allem überzogen klebte Geschwüre im Munde. Tag und Nacht waren die Krankenschwestern in diesen Schlachthäusern auf den Weimen. Manche wurden infolge von Mangel an Nahrung ohnmächtig, und in den Betten warben und krüppelten sich die Kranken, welche glaubten, daß man sie vernachlässige, und welche flüchten, weil ihnen die Schwestern herbeizukommen. Diese waren allerdings an diesen Anblick schon so gewöhnt, daß selbst sie schließlich abgestumpft werden mußten.“

„Mein Vater war Offizier in Sebastopol, aber nie sah er dort, was ich in Port Arthur gesehen. Das Jammer der Verwundeten, das Krachen der Granaten, die Stöße und das Heulen von Männern, die ohne Arznei operiert wurden, alles machte zusammen die wahre Hölle aus dem Ort. Allenfalls sah man abgetrennte Gliedmaßen und Muskeln. Es war die wahre Hölle, aus diesen überaus furchtbaren Gräbern und dem Gestank ins Jenseit zu entkommen, wenn auch die Geschosse die Straßen aufwühlten. Die Wunden waren rar, und die Zahl der Ärzte reichte nicht einmal für die rechtzeitige Vornahme der dringlichsten Operationen aus.“

Kapitän Karjow erzählt folgendes: Im Fort 8 wurde einmal ein japanischer Prinz getötet; die Japaner sandten einen Parlamentär, um einen Waffenstillstand abzuschließen und die Leiche des Prinzen aus einem Haufen verwesender Leichen herauszuholen. Die Russen empfingen die Delegierten höflich und mit der größten Wohlwille; als ob noch mehrere Brauereien in Port Arthur funktionierten, gab eine Schildwache einem Japaner die letzte Flasche Bier der ganzen Festung. Das sah aus,

als ob wir herrlich und in Frieden lebten, aber die Wahrheit war, daß man schon damals seit drei Monaten als weiße Nation nur Reis erhielt; dadurch erlagen Hunderte um Hunderte einer furchtbaren Krankheit, ähnlich dem Verberl. Monatslang hatten die Soldaten nur Viertelportionen und im letzten Monat wurden alle Nationen um 40 Prozent verkrüppelt. Kein Opfer war aus zu groß, um reichliche Verpflegung zu simulieren.

Partei-Angelegenheiten.

In die Redaktion der Magdeburger „Volkswacht“ ist an Stelle des Genossen Albert der Genosse Wittmar aus Hamburg eingetreten.

Partei-Presse. An Stelle des Genossen Scheidemann, der bekanntlich am 1. April die Redaktion des Kasseler Parteiblattes übernahm, wird Genosse Wittmar, bisher in Fort 1. L., in die Redaktion des „Offenbacher Abendblattes“ eintreten. Mit Scheidemann wird auch Genosse Hanschke aus Offenbach in die Kasseler Redaktion eintreten. Die Stelle Hanschkes in Offenbach wird öffentlich ausgeschrieben. Für den aus der Redaktion des „Volkswillens“ in Hannover ausgeschiedenen Genossen Westmeyer tritt der Genosse Thomaser aus Düsseldorf in Hannover ein.

Eine sozialistische Sparkasse im großen Stile ins Leben zu rufen — dies ist das Ziel, dem eine Initiativkommission des nürnbergischen belgischen Genossen Ansele gilt. Der mutige Mann, dessen fähiger Sinn bekanntlich sogar von der Organisation einer sozialistischen Hand-Blotte träumt, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Sparkassen-Plan, der vor ungefähr 2 Jahren zum ersten Male ausgearbeitet ist, so bald wie nur irgend möglich zur Ausführung zu bringen. Der Gedankengang dabei ist folgender: Das Ziel, das die Arbeiterpartei in der sozialistischen Sparkassen sieht, vollzieht und wird natürlich zum Teil auch zu reaktionären Zwecken verwendet! So liefert die Arbeiterpartei ihren eigenen Gegnern Waffen in die Hand. Wasser, deren Nutzbarkeit man erweisen kann, wenn man bedenkt, daß die belgische Arbeiterpartei zur Zeit über 730 Millionen Francs in den belgischen Sparkassen angelegt hat.

Es kann nun der übliche Einwand gemacht werden: Sind denn die Arbeiter fähig, eine solche riesigen Institution zu leiten? Diese Frage darf gerade von den belgischen Genossen ruhig mit „Ja“ beantwortet werden; denn ihre Produktions-Genossenschaften, ihre Volkskassen, ihre Konsumvereinigungen u. dgl. zeigen Zeugnis ab von der unermesslichen Schaffenskraft, die im belgischen Proletariate schlummert. Bei der Ausführung des Sparkassen-Projekts würde es sich in erster Linie darum handeln, genügend ehrliche Beamte auf der einen, von Vertrauen zur Sache des Volkes erfüllte Sparer auf der anderen Seite zu finden. Das eine wie das andere dürfte nicht zu schwer fallen. Die Garantie würde der Vorstand der belgischen Partei zu übernehmen haben. Die angesprochenen Kapitalien sollen natürlich nicht tot liegen bleiben, sondern Gutes stiften helfen: Den Bestand der Produktions-Genossenschaften festigen, Gelder zu gemeinnützigen Zwecken ausleihen u. dgl. So wäre ein Mittel mehr geschaffen, um den Feind zu unterminieren, auf dem der Kapitalismus seine Existenz für alle Ewigkeit fundiert zu haben glaubt.

Für Belgien, deren die Ausführung des großen Gedankens unendlich ersicht (auch für Belgien), muß noch bemerkt werden, daß die Arbeiter-Organisationen des belgischen Ortes Marchin sich bereits eine solche sozialistische Sparkasse geschaffen haben! Um so mehr hofft man in Belgien, daß schon einer der nächsten sozialistischen Kongresse die Schaffung einer solchen Institution für die Gesamt-Arbeiterpartei des Landes beschließen wird!

Arbeiterbewegung.

Die Errichtung einer Versorgungs-Kasse für städtische Arbeiter beschloß der Stadtmannschaft Wetzburg. Alle städtischen Arbeiter, das sind solche, die mindestens fünf Jahre im Dienste der Stadt stehen, müssen der Kasse angehören und 3 Proz. ihres Lohnes als Beitrag bezahlen. Als Rente erhalten sie nach fünfjähriger Mitgliedschaft bis zum 30. Jahre 30 Prozent des Lohnes; von da ab steigt die Rente mit jedem Jahre um 1,5 Prozent bis zum 74. Jahren Grundbezüge der reichsrechtlichen Invalidenrente. Ferner wurden die Löhne, Arbeitszeit u. dgl. durch eine Arbeitsordnung geregelt, außerdem werden Arbeiterausschüsse eingesetzt, die von den Arbeitern zu wählen sind.

Eine große Tischlerausperrung ist in Wien zu derselben Zeit von den Unternehmern vorgenommen worden, wo in Berlin wegen Beilegung des Kampfes in der Holzindustrie unterhandelt wird. Von 3200 Meistern mit etwa 18.000 Gehilfen haben vorläufig 86 Meister mit 1205 Gehilfen ausgesperrt; doch dürfte die

zahl der Aussperrten rasch wachsen. Auf der Straße kam es mehrfach zu Demonstrationen der Arbeiter. Eine Versammlung der Tischlermeister wurde von den erregten Arbeitern gesperrt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 6. Januar 1905.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

Gestern waren die Stadtväter abermals in feierlicher Anstalt erschienen, um der Einführung derjenigen Stadtverordneten beizuwohnen, die an der Sitzung am 29sten Dezember v. J. nicht teilnehmen konnten. Unter diesen Neu-einzuführenden, die der Oberbürgermeister mit kurzer Ansprache zur Mitarbeit begrüßte und auf ihr Amt verpflichtete, befanden sich auch unsere beiden Genossen Schütz und Löbe.

Vorher in die Tagesordnung eingetreten wurde, verankert die Herren ein festes Spiel. Durch den Stadtvater Eppenstein ließen die Liberalen einen Dringlichkeits-Antrag begründen, welcher eine Abänderung der Geschäftsordnung bezweckt. Die beiden gleich starken Parteien — Liberale und Konservativ-Klerikale — wollen sich möglichst ehrlich in die Klemme des Vorwandes stellen. Das ist nicht möglich, da die Zahl der Vorstandsmitglieder eine ungerade ist. Um sich aus dem Dilemma zu befreien, änderte man — dringlich! — die Geschäftsordnung ab, dergestalt, daß ein weiterer Beisitzer-Stellvertreter gewählt wird. Ueberflüssig zu sagen, daß die Konservativen gegen solche Bereicherung ihres Besitzstandes nichts einzuwenden hatten.

Hierauf wurde der Geschäftsbericht der Stadtverordneten-Versammlung erstattet. Wir entnehmen demselben folgende Daten:

Von den der Versammlung zugegangenen 1164 Vorlagen wurden 553 im Plenum erledigt, 79 den ständigen Ausschüssen überwiesen, 259 waren Wahlsachen, 130 Rechnungs-Revisionsachen und 98 Etats-Sachen. In das Jahr 1905 wurden 172 Vorlagen als erledigt übernommen. Davon sind 56 Plenarvorlagen, 52 Ausschuss-Vorlagen und 64 Rechnungs-Revisionsachen. Die Versammlung hat 86 Plenar-Sitzungen (2 mehr als im Vorj.) abgehalten. Die Zahl der geheimen Sitzungen betrug 26, in welchem 129 Vorlagen ihre Erledigung fanden. Was die Tätigkeit der Ausschüsse anlangt, so hat der Wahls- und Verfassungs-Ausschuß 16, der Finanzausschuß 7, der Schulausschuß 10, der Grundeigentums-Ausschuß 17, der Bauausschuß 23, der Hospitalkommission 2, der Rechnungs-Revisions-Ausschuß 5 und der Statusausschuß 14 Sitzungen abgehalten. Im Jahre 1904 sind Stadtvater Scheweier durch Niederlegung des Mandats und Stadtvater Bismarck durch Tod aus der Versammlung geschieden. In den Sitzungen der Versammlung haben die Stadtverordneten Jeron, Lejusz, Welsch und Stein in 1. Mal, 6 Mitglieder je 2 Mal, 9 Mitglieder je 3 Mal, 10 Mitglieder je 4 Mal, 8 Mitglieder je 5 Mal, 7 Mitglieder je 6 Mal, 9 Mitglieder je 7 Mal, 4 Mitglieder je 8 Mal, 4 Mitglieder je 9 Mal, 3 Mitglieder je 10 Mal, 7 Mitglieder je 11 Mal, 1 Mitglied 12 Mal, 1 Mitglied 14 Mal, 1 Mitglied 15 Mal, 1 Mitglied 21 Mal, 1 Mitglied 22 Mal, 1 Mitglied 23 Mal, 1 Mitglied 25 Mal, 1 Mitglied 29 Mal und 1 Mitglied 30 Mal. Im Durchschnitt haben jeder Sitzung 73 Mitglieder beigewohnt.

Nach diesem legte der Vorsitzende, Geheimer Justizrat Freund, sein Amt in die Hände des Alterspräsidenten Köhler, der den üblichen Dank abstattete, worauf der Vorsitzende erwiderte. So war der Wahlkreis wieder bereit. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Freund mit 55 von 99 abgegebenen Stimmen gewählt. 41 Zettel waren unbeschrieben, je einer trug den Namen Köhler und Schütz. Die Konservativen hatten zum zweiten Vorsitzenden den Justizrat Peuder vorgeschlagen und die Liberalen hatten ihn akzeptiert. Im letzten Augenblick hatte sich das Kompromiß zerschlagen, weil die Liberalen „in Erfahrung gebracht“ haben wollten, daß Peuder irgendwie und irgend wann einmal „die nötige Besonnenheit“ habe vermissen lassen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Vom Reichow-Denkmal. Die gemischte Kommission zur Vorbereitung der Denkmäler waren Erichson ein- und einmal für Reichow hat am Mittwoch unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters beschloßen, ein öffentliches Preiswettbewerb zu veranstalten. Für die Entwurfe sollen drei Preise in Höhe von 1000, 2000 und 3000 Mark ausgesetzt werden. Einem Preisrichter-Kollegium aus 11 Herren, wovon der Magistrat und das Denkmal-Komitee je vier bestimmen und die übrigen drei aus bekannten ausführenden Künstlern gewählt werden sollen, wird die Entscheidung über die Preise übertragen werden. Als Aufstellungsplatz ist der kleine Platz an der Kreuzung der Karl- und Luisenstraße in Aussicht genommen. Dieser Platz soll den offiziellen Namen „Reichow-Platz“ erhalten.

Aus aller Welt.

Ärzte und Naturheilkunde vor Gericht. Der Kampf zwischen Ärzten und Naturheilkundigen hat neuerdings wiederholt zu Streitigkeiten gegen den Vertreter der Naturheilkunde, Reinhold Gerling, geführt, der beschuldigt wird, in öffentlichen Vorträgen den Stand der Ärzte anzugreifen. Zwei Auflagen dieser Art endeten vor kurzem mit seiner Freisprechung. Jetzt hatte sich Herr Gerling wiederum wegen Verleumdung vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Der Strafantrag war von Dr. med. Paul Manasse gestellt worden. Am 15. Dezember fand eine Versammlung statt, in welcher der Angeklagte über das Thema: „Unethische Wissenschaft; ein Blick hinter die Kulissen der medizinischen Gauklerbühne“ hielt. Er soll dabei gesagt haben: „Die große Mehrzahl der Ärzte ist verflucht und verflucht und besitzt keine Moral“, ferner: „Ich hätte die Mehrzahl der Ärzte jedes Verbrechen, des Meineids und jeder Schändlichkeit für fähig.“ Der Angeklagte bestritt, von der „Mehrzahl“ der Ärzte gesprochen zu haben. Er habe lediglich angeführt, daß es auch unter den Ärzten verfluchte und verfluchte Elemente gebe und die Naturheilkundigen in dieser Beziehung keinen besonderen Tadel seitens der Ärzte verdienen. Er habe auch allen Grund gehabt, gereizt zu sein, da in der Ärzte- und Flugblätter die unwahre Behauptung verbreitet worden, daß er wegen Unterschlagung mit Buchhaus bestraft worden sei. Ein Protokoll, das, der sich in der betreffenden Versammlung herausgegebenen Aufzeichnungen gemacht hatte, behauptete ebenso wie Dr. Manasse, der der Versammlung beigewohnt, daß der Angeklagte gegen die Mehrheit der Ärzte die beleidigenden Ausdrücke gebraucht habe. Eine Anzahl anderer Zeugen trat dagegen auf die Seite des Angeklagten und versicherte, daß er nur gesagt habe, es befänden sich auch unter den Ärzten unehrliche Elemente. Der Staatsanwalt hielt schon den Wortlaut des Protokolls für eine schwere Ver-

leumdung des ärztlichen Standes und war nach der Beweisaufnahme nicht im Zweifel darüber, daß der Angeklagte mit seinen Verleumdungen die Mehrzahl der Ärzte treffen wollte. Die Verleumdungen seien so schwer, daß mit Rücksicht auf die wiederholten Vorwürfe, die der Angeklagte wegen Verleumdung erlitten, eine Geldstrafe nicht am Platze sei. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis, indem er annahm, daß durch die festgestellten Äußerungen des Angeklagten der Antragsteller Dr. Manasse sich beleidigt fühlen konnte.

Geldstrafe wegen Hochverrats. Der sechsjährige Dienstknecht Peter Schindler war in Gröden beheimatet und unterstand dem Reichs-Joseph-Feld. Am 28. Oktober versetzte er dem Jungen aus geringfügigem Anlaß eine Ohrfeige und mußte dafür den Titel „Kammer“ einstecken. Kammer warf der Knecht den Jungen zu Boden, gab ihm einen Fußtritt und mehrere Faustschläge und tauchte ihn zweimal in der Wulstlade unter, so daß ihm der Mund voll Faule lief! Der rohe Bürsche hatte sich nun vor dem Schöffengericht in München wegen Körperverletzung zu verantworten und berief sich darauf, daß der Mißhandelte ihn durch seine Frechheit gereizt habe. Das Gericht erkannte auf nur 6 Tage Gefängnis.

Seeemanns-Tod. Aus Helsingfors wird gemeldet: Der Dampfer „Helsingfors“, einer Aktiengesellschaft in Helsingfors gehörend, strandete in der Nacht zum Sonntag in Schweden bei Hangö und sank in der nächsten Nacht. Der Rettungs-Dampfer „Proletor“, der zur Hilfeleistung eingesetzt war, stieß in der Nähe der Unglücksstelle auf Grund und ist jetzt voll Wasser. Der erste Steuermann und der Zimmermann vom Dampfer „Helsingfors“, sowie drei Mann der Besatzung des „Proletor“ und ein Lotse aus Hangö sind ertrunken.

Vergiftung durch Kohlenstaub. In Hamburg ist eine ganze Familie durch Kohlenstaub vergiftet worden. Ein Arbeiter der städtischen Verordnungsanstalt namens Fischer, seine Frau und zwei Kinder im Alter von 2 1/2, und 1 1/2 Jahren sind noch im Abend in eine neue Wohnung gezogen. Die Frau machte im Ofen Feuer an und begab sich mit den Kindern zu Bett. Als der Arbeiter spät Nacht nach Hause kam, fiel er sofort ohnmächtig nieder und konnte das Fenster, das er aufmachen wollte, nicht mehr erreichen. Die Nachbarn, die den Geruch merkten, schlugen die Tür ein und fanden alle bewußtlos vor, rückelnd und mit Schaum vor dem Munde; der jüngste Knabe ist tot, die anderen Personen liegen schwer krank im Krankenhaus und man fürchtet, ihr Leben nicht retten zu können.

Dem Tamen Alkohol ist der aus Bafswall gebürtige Photograph Paul Giele zum Opfer gefallen, der seit 6 Jahren in Berlin mit der Geige von Lokal zu Lokal zog und sich seinen Lebensunterhalt sammelte. Die Giele haben ihm ganz, weil er nicht schlecht spielte. Während er sonst immer zeitig nach Hause gekommen war, kehrte er

am Montag erst Morgens um 7 1/2 Uhr heim und war schwer betrunken. Am Dienstag Morgen war es wieder sehr spät geworden. Giele war auch jetzt wieder betrunken und klagte, daß ihn keine. Sein Wirt machte ihm Vorwürfe, heizte ihn dann aber die Stube und bedeckte ihn zu. Als er sich nach einigen Stunden wieder nach dem Betrunkenen umfah, lag dieser regungslos im Bett. Ein Arzt, den er holte, stellte fest, daß er an den Wirkungen des übermäßigen Alkoholgenußes gestorben und erstarrt war.

Schnee- und Eissturm. Die östlichen Staaten der Union sind auch neue von einem starken Sturm heimgesucht worden, der dem Schnee in großen, stellenweise fünf Fuß hohen Mauern aufstaut und allen Verkehr hindert. Die Straßenbahnen und Hochbahnen arbeiten unter den größten Schwierigkeiten; die Eisenbahnsätze haben von allen Richtungen starke Verpflügungen. Durch gleichzeitig eintretende starke Kälte entstand viel Ungemach; eine Reihe von Personen wurden in New Yorker Straßen erkrankt aufgefunden, von denen bei vier der Tod festgestellt wurde. Verschiedentlich brachten Fahrgäste, um sich nicht der Gewalt des plötzlich ausgebrochenen Sturmes auszuliefern, die ganze Nacht im Straßenbahnwagen zu.

Das Grand getarnt. Der Frachtdampfer „Brigavia“ der Hamburg-Amerika-Linie, von Ostasien kommend, geriet während des Nebels auf dem Großen Vogelstrand bei Rixdaden auf Grund; bis jetzt gelang es nicht, den Dampfer abzuschleppen.

Einem schrecklichen Tod fand der 45jährige Maschinist Karl Garm in der Unionsbrauerei in der Hasenheide zu Berlin. Garm war im Maschinenbau mit dem Schmeieren der einzelnen Teile des Raderwerkes beschäftigt, wobei er, um zu der Wellenleitung zu gelangen, eine Leiter bestieg. Als er auf der obersten Strophe stand, rutschte die Leiter auf dem glatten Fliesenbelag des Fußbodens ab. Garm griff im Fallen in seiner Angst mit der rechten Hand in die noch in Bewegung befindlichen Faamräder, wobei ihm die Hand völlig an einer formlosen Masse zerquetscht wurde. Dann fiel der Unglückliche etwa sieben Meter tief hinab und schlug so hart auf den Boden auf, daß er nach wenigen Augenblicken infolge innerer Verletzungen seinen Geist aufgab. Er hinterläßt eine Witwe und mehrere Kinder.

Massenvergiftung. Nach einem Vereinskongress im Grand Hotel in Stockholm erkrankten mehrere hundert Personen, von denen einige bereits verstorben sind. Nachdem typhöides Fieber festgestellt worden ist, hat man die Ursache in der Verwendung unfiltrierten Flußwassers zum Gemüsepflanzen gefunden. Die Leitung wurde sofort beilegt.

Der Zusammenbruch eines Grabtowers unter der Last des anhaftenden Eises, wobei zahlreiche Arbeiter unter den Trümmern begraben und getötet wurden, passierte in der Vereinbrauerei zu Koburg. Bis Donnerstag Vormittag waren 9 Arbeiter aus den Trümmern hervorgezogen; drei davon sind tot, vier schwer und zwei leicht verletzt.

